Phil
4802

Der
Weise
nach vollendeten
Reisen;
Eine
Lesung
für
vernünftige Denker aller Stände.

Bregenz,
gedruckt bey der typographischen Gesellschaft 1785.

Wie? leb ich darum nur, daß ich mich lebens kränke?
So ist mein Leben selbst das schrecklichste Geschenke:
So wünscht ich tausendmal, daß ich, von Einsicht leer,
Unedel, wie das Thier, nicht wüßte, daß ich wär.
Zufrieden will ich seyn; gesichert vor den Schmerzen;
Dieß wünscht und sucht mein Herz, und mit ihm Aller Herzen.

Gellert.

1989.2

Stadtbibliothek Augsburg

Vorbericht.

Die Vorsehung hat dem Menschen nicht unter uns gesandt, daß er sich hienieden kränke, und den unvernünftigen Thieren gleich, unwissend unter einem schweren Wahne des vernünftig seyn wollenden sich sträube; sondern, daß er sich in die Höhe erhebe, die Schmerzen von seinem Gemüthe entferne, und hie und dort sich glückselig mache. Eine lehrreiche und genaue Erfahrung ist die selige Führerinn, die ihn auf den Pfad leitet, und die glückliche Gegenden zeiget, wo er sich endlich beständig erfreuen wird. Die Welt mit einem wachsamen Auge durchwandern; alles was uns belehren kann, beobachten; heilsame Bemerkungen zum eigentlichen Zwecke machen, dieselben sorgfältig aufzeichnen, und seinem Mitmenschen mittheilen, sind die Wege, wodurch man endlich zum Ziele, das dem Menschengeschlechte ausgezeichnet ist, gelangen kann.

Eine Reise durch verschiedene Striche unsers Erdballs, ist die Schule, in welcher nicht mit hochtrabendem Tone in einem finstern Winkel von der Höhe herabgesprochen, sondern in jedermann offen stehenden Gegenden unter lockendem Reize Unterrichte ertheilt werden. Eine Reise kann aber auch insonderheit jüngern Leuten eine Lehrmeisterinn des Guten, oder des Bösen seyn. Sie führt entweder zum Tempel der Tugend, oder auf Klippen, an welchen die Unschuld nothwendig nach und nach scheitern muß. Die Geschichte stellt uns Beyspiele dar, welche man nie ohne Schauer lesen, oder von andern sich erzählen lassen wird.

Wer seine Vaterstadt auf einige Zeit verlassen will, wer eine Reise vornimmt, muß sich einen Zweck ausstecken, den er beständig vor seinen Augen zu stellen hat; und welcher wird dieser seyn, als die von dem Weisesten unter allen Menschenkindern an, bis auf uns jederzeit angepriesene Weisheit? Erdichte man in allen Jahrhunderten unsers Daseyns, in allen Strichen unsers Erdbodens einen Zeitpunkt, in welchem vernünftige Menschen nach

der

der Weisheit zu trachten, die heilsamsten Vorschriften zur Erlangung derselben auf die Bahne zu bringen, weise zu seyn, oder zu scheinen, oder wenigst den seligen Namen der Weisheit zu verehren, vernachläßiget haben.

Unser Jahrhundert nennt sich das philosophische, und rühmt sich von Weisheit über alle, die bis nun verflossen sind. Wir wollen ihm den Ruhm, den es sich erworben, nicht streitig machen; die Weltweisheit, die so hohe Grade erstiegen, nicht in eine Tiefe herabsetzen; den Namen der ächten Philosophen, die in unsern Tagen erschienen, nicht entunehren; die Wege, welche uns die Vernunft in unserm Zeitalter gezeiget, nicht verabscheuen; die vielfältigen Entdeckungen, welche die Weltweisheit gemacht, nicht mißkennen; nur wollen wir erforschen, in wem denn die Weisheit, die man so herrlich preiset, nach ihren ächten Begriffen bestehe.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang — Die Furcht des Herrn ist eine gottselige Weisheit. — Die Furcht des Herrn ist die Krone der Weisheit. — Die

Wurzel der Weisheit ist, den Herrn fürchten: so drückt sich der Sohn des Sirach über die Vorzüge der Weisheit, und über die Wege, auf welchen man zur selben gelangen kann, aus. Der Weise, heißt es Sprichw. 14, 16. weicht furchtsam vom Bösen ab; der Thor springt furchtlos darüber. Das Herz des Weisen trachtet seine Einsicht stets zu erweitern; der Mund des Thoren nährt sich mit Unwissenheit, 15, 14. und die Verächter der Weisheit, wie wir im Buche der Weisheit lesen, welche sich nicht wollen ziehen lassen, sind elend; ihre Hoffnung ist eitel, ihre Arbeit unfruchtbar, ihr Thun unnütz. 3, 11.

Man wird es mir nicht verargen, daß ich hier keinen Vernunftgrund, oder eine Lehre vom Naturrechte verfasse. Niemal werden wir genugsame Lobsprüche finden, den Werth dieser Grundwissenschaften, und die herrlichen Früchte, die sie gezeuget haben, zu schildern, und dieselben dem Menschengeschlechte anzupreisen. Die Vernunft ist das Licht, welches uns der Herr der Natur selbst in unsern Finsternissen geschenket hat. Was

ist

ist aber der Weise ohne hellere Stralen von oben, wenn er unsichtbare Dinge zu betrachten, in die Zukunft zu schauen sich bemühet? wie bedürftig ist er der wahren Weisheit, die ihm hienieden, und für die künftigen Tage den untrüglichen Weg zeiget!

Der Apostel schildert uns dieselbe, da er gleich Anfangs im ersten Briefe die Corinther zur Einigkeit ermahnt: Was vor der Welt thöricht und schwach ist, sagt er, das hat Gott erwählet, die Weisen, und Mächtigen zu beschämen; was vor der Welt unedel und verächtlich ist, das hat Gott erwählt; ja was nicht ist, das, welches ist, zu zerstören: damit vor seinen Augen kein Mensch sich rühmen könne. Und an die Colosser 3. wenn ihr also mit dem Herrn auferstanden seyd, so suchet, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzet. Achtet nur das Ueberirrdische, nicht, was auf Erden ist. Ihr seyd ja abgestorben, und euer Leben ist mit Jesu in Gott verborgen. Wenn Christus euer Leben erscheinen wird, dann werdet auch ihr in der Herrlichkeit mit ihm erscheinen.

Innhalt

der Lesung für vernünftige Denker aller Stände.

Einleitung.

Meine Gedanken von der Seele des Menschen.

Ueber die Religion und Offenbarung.

Von der christlichen Religion überhaupt.

Von der christlichen katholischen Religion insbesondere.

Von Ausübung der Pflichten der wahren Religion.

Fortsetzung des nämlichen Gegenstandes.

Ueber die Trübsalen in unserm Leben.

Vom ächten Gebrauche der geschaffenen Dinge.

Einleitung.

Ich hatte das Glück von Eltern gebohren zu werden, denen es weder an Willen noch an Kräften mangelte, mich zu meinem Zwecke zu erziehen. Ich kam in einem Orte zur Welt, in welchem alle Anstalten dahinzielen, die Jugend zweckmäßig zu bilden, und dieselbe zu Vortheilen der Kirche und des Staats vorzubereiten. Meine von rechtschaffenen Eltern erzogene Mutter pflegte meinen schwachen Körper in den ersten drey Jahren, und war sorgfältig, daß die Keime meiner Geisteskräfte von keiner widrigen Luft angesteckt würden. Sie berufte Gehilfen, die ihr das einzige Pfand der Liebe in der Ehe nach ihrer Vorschrift zu pflanzen, und nach und nach mit gemeinschaftlicher Sorgfalt und Uebereinstimmung, zum Vergnügen meines Vaters, zum Wachsthum zu bringen suchten.

Mein Vater, dem wegen dem Verdienste seiner Eltern, und wegen seiner Gelehrsamkeit, deren er sich in seinen jüngern Jahren gewidmet hatte, eine herrliche Stelle, die ihm aber nicht so viel Mühe machte, in seiner Vaterstadt

zu bekleiden vergönnet ward, berufte einen Geistlichen aus einem Kloster, das nicht weit entfernet, dem er mich vom sechsten Jahre an bis in das achtzehende unter seiner und meiner Mutter Aufsicht gänzlich anvertraute. Die heilsamen Lehren, die ich bis nun von meiner Mutter erhalten hatte, ermunterten mich meinen Lehrmeister mit Freude zu empfangen, und die Gegend, wohin mich mein Vater durch ihn leiten wollte, zu erblicken.

Dieser vortreffliche Geistliche, der die besten, und auch neuesten Plane der Erziehung sorgfältig verglichen hatte, verfaßte einen eigenen, der bey meinem Vater insbesondre, weil er auf gründliche Religion, die französische, italiänische und englische Sprache drang, allen Beyfall erhielt. Er machte nach demselben mit mir den Anfang, und brachte mich so weit, daß ich im zehnten Jahre meines Alters schon mich in der französischen Sprache, und der italiänischen ausdrükken, und die Schulen des Gymnasiums mit Rechte betreten konnte. Nichts war meiner Mutter mehr angelegen, als daß mein Lehrmeister mir die Religion nach einem französischen dreyfachen Katechismus tief einprägte,

und mir ein zärtliches Gefühl, eine vom innersten des Herzens quellende Neigung, und einen besondern Hang gegen die Pflichten derselben einflößte, wohin auch mein damals unschuldiges Herz glücklich, und ohne große Mühe zu leiten war.

Mein Vater erwog die Vortheile und Beschwernisse, welche die Privaterziehung, und die Unterrichte in offnen Schulen bis nun geäussert hatten, auf das genaueste, und entschloß sich seinen Sohn unter seiner Aufsicht dem tüchtigsten Lehrmeister zu Hause zu übergeben, und mich nach dem verfaßten Plane ferner leiten zu lassen. Mein Lehrmeister gewann mich durch seine Bescheidenheit, Fleiß, Ansehen und Liebe immer mehr und mehr. Er ließ mich zu seiner und meiner Ehre öffentlich über das prüfen, was er mir bis nun beygebracht hatte. Er führte mich zu gewissen Zeiten in jenen Orten auf, wo ich alles, was ich in verschiedenen Fachen erlernet, öffentlich zu meinem und Anderer Vergnügen in der Ausübung zeigen konnte.

Meine Bestimmung war nun, in meinem väterlichen Hause die Anfangswissenschaften zu

erlernen, und nach der Vorschrift meines lieb-vollen Lehrers, der auch die mindesten Tritte der Schulpädagogen beobachtete, auf meiner Bahn fortzueilen; er brachte mir auch in fünf Jahren alles bey, was man in dem Gymnasium zu lehren pflegt, worüber ich auch am Ende des Jahrs jederzeit eine öffentliche Prüfung auszuhalten hatte. Der vorsichtige Lehrer wußte gar wohl, daß eine Musik mir meine Studierstunden versüße, und mich zu Zeiten verstreuen würde; er machte also mit mir den Anfang auf dem Klaviere, in welchem er mich diese Jahre unterrichtete, und fügte hernach auch die Violine bey, damit ich zu meinem Vergnügen nach Belieben abwechseln könnte.

Am meisten drang er auf die französische, italiänische, englische, lateinische und griechische Sprache, in welchen er mir die schönsten und nützlichsten Schriften in die Hände gab. Er erklärte mir nach und nach die vortrefflichsten Bücher von den schönen Wissenschaften, und insbesondere legte er mir einen Plan von den Vorbereitungswissenschaften der Geschichte, von der allgemeinen, der Heiligen, Kirchen, profan, und insonderheit von der Geschichte des Vater-

lan-

standes vor. Er machte mich mit der Literargeschichte der Theile der Gelehrsamkeit, die er mir erklärte, bekannt, und gab sich alle Mühe mich in allem zur ächten Ausübung vorzubereiten. Am meisten setzte ihm meine sorgfältige Mutter zu, daß er in Betreffe meiner nichts an der Gottesfurcht, und standesmäßigen Sittenlehre ermangeln ließ.

Mein Mentor beobachtete mit Vergnügen den Eifer meiner Eltern, und befliß sich auf alle mögliche Weise ihren Wünschen zu entsprechen. Er flößte mir tägliche, monathliche und jährliche Ordnungen ein, und gewöhnte mich an dieselbe; er beobachtete alle Schritte, alle Keime meiner Neigungen, denen er, wenn sie auszuarten begannen, auf die behutsamste Art entgegen gieng. Er ermunterte mich, und machte mit meinen Eltern eine anständige Ergötzung, wovon er den wahren Zweck mir allzeit sorgfältigst anzeigte. Insbesondere drang er bey mir auf wahre Ehre, und lehrte mich schon frühzeitig die Fallstricke kennen, welche der Jugend in schlechten Gesellschaften gestricket sind. Er war von meiner guten Seele schon in den ersten Jahren ganz eingenommen; er sorgte also für ihr Heil, und empfahl mit meinen

Eltern mir zu gewissen Zeiten die Pflichten gegen dasselbe fleißigst zu erfüllen.

Mit diesen Vorbereitungen machte mein Lehrer in meinem fühnfzehnten Jahre den Anfang mit der Philosophie. Mein Vater schätzte sich glücklich, ihn noch drey Jahre in seinem Hause behalten zu können, und versprach ihn hernach dem Kloster wieder mit allem Danke zurück zu schicken. Mein Lehrer zeigte mir zuerst den ganzen Umfang der philosophischen Wissenschaften in einem Plane, und führte mich durch alle Gegenden derselben. Er fieng von der Vernunftlehre an, und leitete mich hernach auf die Grundsäulen, die allgemeine Weltlehre, die natürliche Gottesgelehrtheit, und allgemeine und besondere Naturlehre, die Naturgeschichte, alle Theile der Mathematik, auf das Recht der Natur, Sittenlehre, Politik, Polizey, Kameral, und Finanzwissenschaft und Landwirthschaft.

Er zeigte mir insonderheit die Aussichten in allen Theilen, wie er es sich zuvor zur Pflicht machte, um alle Wissenschaften in der Ausübung mir beyzubringen. Die Erinnerung an alle vorhergehende Theile der Gelehrsamkeit und

die Fortsetzung in derselben beschäftigten ihn alle Tage sorgfältigst, damit er mit der Zeit den Bau, den er angefangen, glücklich zu Ende bringen könnte. Wie oft legte er mir den Plan vor, den er an mir auszuführen willens war, und ermunterte mich, damit ich nicht unter der Last, die mich hin und wieder zu unterdrücken schien, unterläge.

Meine Eltern glaubten indessen, daß es nicht unanständig, wenn sie mich in diesen dreyen Jahren auch das Reiten, Fechten und tanzen lernen ließen. Der vorsichtige Mentor billigte ihr Vorhaben, und theilte die Stunden, die ihm übrig blieben auf das genaueste ein; er kennte mich, und vermeynte, daß nun die Zeit, daß man mir auch die Welt nach und nach im Größern zeigte, um mich zu prüfen, ob ich meinen Grundsätzen getreu bliebe. Meine Eltern begleiteten mich zu öffentlichen Schauspielen, Bällen, Gastmählern und Ergötzungen, und sahen zu, wie ich mich in denselben verhielt, und gaben meinem Lehrer getreue Nachricht davon, damit er mich für die Zukunft bey allen Gelegenheiten befestigte.

Der

Der traurige Zeitpunkt rückte nach und nach an, in welchem mich mein Mentor verlassen muste. Noch vier Monate waren übrig, in welchen er mir seinen Plan von der ganzen Religion vorlas, und einen kleineu Umfang aller theologischen Wissenschaften entwarf. Vielleicht glaubte er, daß ich mich einst der Kirche widmen würde; allein ich konnte bey seinem ganz n Daseyn nie etwas merken, welches Eigennutz, oder Eigenliebe verrieth. Doch erregten in mir einige Brochüren, die mir in die Hände vom Mönchswesen kamen, einige Argwöhne, die ich nicht leicht entfernen konnte. Ich las sie, weil sie mir von meinen Eltern und meinem Lehrer selbst nicht verbothen waren, ich warf sie aber mit Ungeduld hinweg, da ich nicht nur meinen Lehrer, sondern auch andere Mönche in meiner Vaterstadt so gründlich mißhandelt sah.

Schon im zweyten Jahre meines philosophischen Kurses lieferte mein Mentor einige Stükke Voltairens, Rousseauens, Lessings und dergleichen in meine Hände, um auszuforschen, was meine Gesinnungen, und ob ich fest in den mir ertheilten Lehren sey. Alles muste zu meiner

ner Prüfung dienen, um mich für alle Fälle in der Zukunft vorzubereiten. Verschiedene, auch gefährliche Gelegenheiten waren der Probierstein, in welchen meine Eltern und mein Lehrer meine Neigungen und meine Leidenschaften ausspäheten, und mir hernach die heilsamsten Ermahnungen über die Vergehungen ertheilten.

Unter den letzten Sorgen meines Mentors war noch die Empfehlung meines gottseligen gelehrten Gewissensraths, der sich um die Wahl meines Standes insbesondere annehmen sollte: er bath meine Eltern, daß sie mich unter ihrer genauen Obsorge beständig in den bis nun erlernten Grundsätzen üben, und für mich ferner Sorgfalt tragen sollten; er erinnerte meinen Vater über die verschiedenen Unterhandlungen, die sie wegen meiner Reise in die Welt angestellt, er gab mir noch die wichtigsten Zusprüche: ich umarmte ihn unter Strömen von Thränen, und empfahl mich seinem Rathe, den ich auch in Zukunft von ihm erwarten wollte.

Ich ward nun meinen Eltern allein überlassen. Die Hauptsorge meines Vaters war, daß

ich mich mit meinem Gewissensrathe von meinem Stande unterredete. Sie fiel nach mehrern bescheidenen Prüfungen zum Vergnügen meiner Eltern aus, da ich mich den Rechten zu widmen entschloß. Ich hatte nun das achtzehnte Jahr erreicht, und mein Vater glaubte, daß ich mich noch indessen in der allgemeinen gelehrten Geschichte, und in dem allgemeinen Umfange der gesammten Gelehrsamkeit, wovon er mir die besten Bücher anschaffte, üben, und mich mit den häuslichen Geschäften, und den Verrichtungen seines Amtes bekannter machen sollte.

Zwey Jahre verblieb ich noch unter der Aufsicht meines Vaters, wo ich seinen Befehlen nachlebte, und mich beständig der Vorschriften meines Mentors erinnerte. Meine Eltern hatten die genaueste Obsorge auf mich, da sie insbesondere mich die Welt noch mehr kennen lehren, und mich zu meinem gewählten Stande fähiger machen wollten. Ich übte mich unterdessen noch immer in allem dem, was ich bis nun erlernet hatte, und fragte meinen Vater, wie, und durch welche Werke ich mich zur Rechtsgelehrsamkeit zubereiten müste.

Welche

Welche zärtliche Briefe erhielt ich in diesen zwey Jahren von meinem sorgfältigen Lehrmeister, in welchen er mich seiner ertheilten Lehren erinnerte, und die heilsamsten Räthe auf mein Ersuchen mir an die Hand gab; er schickte mir einen Plan zu, nach welchem ich mich in meiner neuen Laufbahne zu verhalten hätte. Er hatte selbst erfahren, was die öffentlichen Schulen, und durch reife Beobachtungen eingesehen, welche schlimme, oder heilsame Früchte junge Leute sich einsammeln, nachdem sie unter gelehrte, geschickte, gottselige und erfahrne, oder aber unter leichtsinnige, freydenkerische, unbescheidne Männer zu stehen kommen.

Der Zeitpunkt ward endlich angelangt, in welchem ich das erstemal meinen künftigen Lehrern von meinem Vater vorgestellt wurde. Ich machte mir Hoffnung eben so viele Mentoren zu erhalten, die an die Stelle des Vorigen treten sollten. Ich unterließ keine Vorlesung, doch schätzte ich mich glücklich, daß mich mein Vater schon vorher mit dem Umfange der gesammten Rechtsgelehrsamkeit, und einzelner Theile nach dem Beyspiele meines ehemaligen Lehrers, und mit einigen Zügen in der gelehr-

ten Geschichte derselben ziemlich bekannt gemacht hatte. Meine einzigen Wünsche waren auch, daß meine Lehrer in jeder Stunde den Nutzen ihrer Erklärungen zeigten, und mich jederzeit auf den Weg der Ausübung leiteten.

Vier ganze Jahre verflossen, in welchen ich meine Lehrer in allen Fächern der Rechtsgelehrsamkeit hörte; und mir insbesondere Kenntnisse im allgemeinen und Privatkirchenrechte, in der Reichsgeschichte, der Rechtsgelehrsamkeit unsers Vaterlandes, der praktischen Rechtsgelehrsamkeit eigen zu machen suchte. Zum Glücke gab mir mein Vater einen Mann zu, der Erfahrung und Wissenschaft besaß, und mir das Dunkle in ein helles Licht sezte, das verworrne Scholastische deutlich machte, und alles durch kurze Entwürfe erläuterte, und von demselben die Ausübung zeigte.

Niemals war meine Mutter für das Heil ihres Sohnes eifriger beschäftiget, als in diesen Jahren, wo ich mich mehr von ihrer Aufsicht entfernen muste; da sie insbesondere erfuhr, daß selbst öffentliche Lehrer der christlichen akademischen Jugend die gefährlichsten

Grund-

Grundsätze beybrächten. Sie beobachtete mit strengstem Auge, ob ich noch den heilsamen Grundsätzen und den mütterlichen Ermahnungen entspreche; und ermahnte, und bath, daß ich mich von allen Flecken hüten, und nach den Vorschriften meiner schönen Erziehung einherwandeln sollte. Wie emsig sorgte sie, daß ich die Pflichten der Religion erfüllte, und mich von den Fallstricken, welche mir die Welt und bösen Gesellschaften legen könnten, fleißigst entfernte, und auf dem Wege der Tugend, der mir in den verflossenen Jahren gebahnet war, forteilte!

Indessen hatte ich das fünf und zwanzigste Jahr angefangen, als ich die Hoheschule in meiner Vaterstadt verließ. Der Gedanke zu reisen, und die große Welt kennen zu lernen, den ich schon frühzeitig in mir aufkeimen ließ, schwebte mir nun beständig vor meinen Augen, und ich unterfieng mich, mein Vorhaben alsobald meinen Eltern zu entdecken. Mein Vater überlegte meine Absicht, und weil er schon längst mit meinem Mentor sich von meinen künftigen Reisen berathschlaget hatte, bewog

er auch die Mutter, daß sie hiezu ihren Beyfall ertheilen sollte.

Es mangelte dem sorgfältigen Vater weder an Erfahrung, noch an Wissenschaft, und Einsicht. Doch glaubte er, daß ich mich noch ein Jahr lang im väterlichen Hause zu meinem wichtigen Vorhaben vorzubereiten hätte. Er gab mir demnach die allgemeine Weltgeschichte, die Geschichte von Deutschland, Frankreich, Italien, England, die besten Karten von diesen Ländern, Anleitung für gelehrte Reisen, reise Beschreibungen in die Hände, nach welchen ich den Plan meiner Reise entwerfen, und ihm denselben vorlegen sollte. Ich gehorchte; und nachdem das Jahr am Ende war, erfüllte ich, was mir vom Vater anbefohlen war.

Unterdessen hatten meine Eltern alle Anstalten zu meiner Reise gemacht. Ich hatte mir zu meinen Gespan einen Herrn von meinem Alter, und fast von gleicher Erziehung gewählt, dessen Eltern hierinn gänzlich mit den Meinigen übereinstimmten. Der Tag war angebrochen, den wir zu unsrer Reise bestimmt hatten. Meine Mutter ermahnte mich noch, daß ich mich be-

son-

sonders bey meinem Erwachen, vor dem Schlafe, und öfters unter Tags, meines Gottes, und meines Seelenheiles, des Endzwecks meines Vorhabens sorgfältigst erinnern sollte. Ich versprach meinen liebvollen Eltern, allen ihren Ermahnungen auf meinen Wegen getreu zu seyn; ich küßte ihnen die Hände, und bath sie um den Segen. Sie umarmten mich und wünschten mir Heil. Ich sah sie noch das letztemal mit kindlichen Augen an, und bestieg den Wagen, der zu meiner Reise bereitet war.

Physische Beschaffenheit der Länder, Regierungsforme, Dikasterien, Policey, Gerechtigkeitspflege, Staatskunst, Comerz, Finanz, Fruchtbarkeit, öffentliche Gebäude, Wasserwerke, Schifffahrt, milde Stiftungen, physische Natur, und Genie der Innwohner, Erziehung, Sprachen, Schulen, Aufklärung, Staatsmänner, Gelehrte, Politiker, Adel, Militair, Künstler, Gewerbe, Geschmack, Geistesprodukte, Wissenschaften, Künste, gelehrte Gesellschaften, Bibliotheken, Münzkabinete, Alterthümer, Malereyen, Kunstkammern, Naturaliensammlungen, Naturgeschichten, Fabricken, Bordellen, Galanterien, Lust-

orte, Ergötzungen, Volksgenie, Gasthöfe, Religion, Frömmigkeit, Religions und moralischer Unterricht, Geistlichkeit, Veränderungen bey denselben in unsern Tagen, Kirchensprengel, Klöster, Kirchen, Seminarien und dergleichen waren die Gegenstände, die wir auf unsern Reisen zu beobachten uns vorgenommen haben.

Der Plan, den ich mir unter der Aufsicht meines Vaters entworfen hatte, war die Richtschnur, nach welcher wir unser Vorhaben glücklich zu erfüllen uns richten musten. Wir machten den Anfang mit den Niederlanden, wo wir uns aber indessen gleich nach Amsterdamm begaben, und alsdann nach London zu überschiffen uns vornahmen. Wir hielten uns vom Anfange des Maymondes, bis Anfangs des Herbsts in England auf, und schifften hernach in Ostende ein, um zur Herbstzeit einige Provinzen Frankreichs, und im Winter die übrigen, wo wir uns länger verweilen konnten, zu besuchen.

Als die angenehme Frühlingszeit anbrach, verfügten wir uns in Holland, und die andern

nie-

niederländischen Provinzen; Deutschland, wo wir uns insbesondere in Berlin, Leipzig, Dresden, Prag, Wien, Triest, Salzburg, München, Augspurg, Stuttgard, Mannheim, Mainz und Frankfurt aufhielten, und hernach am Rhein herauf uns in die Schweiz begaben. Schon vor dem Anfange des Christmondes wandten wir uns nach Mayland, um durch die italiänischen Staaten zur Winterszeit unsere Beobachtungen zu machen, bis wir endlich an Christi Himmelfahrt um der Ascense beyzuwohnen, nach Venedig zurückkehrten, und nach drey Wochen in meinem väterlichen Hause wieder glücklich ankamen.

Es ist hier der Ort nicht die Schicksale, die uns auf der zweyjährigen Reise begegnet, zu erzählen, die verschiedenen Orte, die wir besucht, zu schildern, und die Beobachtungen, die wir täglich gemacht, und auch auf gleiche Weise aufgezeichnet haben, zu entdecken. Vielleicht wird sich eine bequemere Gelegenheit mit der Zeit darbiethen, wo wir eine kurze Beschreibung unsrer Reisen, einen Entwurf der Bemerkungen, die wir gemacht haben, anbringen, und insbesondere von dem, was man bey

Reisen, um dieselben mit Nutzen zu vollenden, und von ihrem rechtmäßigen Zwecke handeln werden können.

Ich erhielt den zwölften Tage, nachdem ich in Venedig angekommen, von meiner Mutter Bruder die trauerige Nachricht, daß mein geliebtester Vater an einem Schlagflusse schnell dahingestorben sey. Ich erblaßte wie eine Leiche, da ich den Brief las, und mein Schmerz erstickte meine Rede. Ich bath meinen Gespan, mich eine Zeitlang allein zu lassen, um meinem liebsten Vater eine Zähre zu weinen. Nach einer Stunde erholte ich mich endlich, und stellte mir alle Gründe vor, die auch hernach für die Zukunft, mich dem willen des Herrn gänzlich zu ergeben, ermunterten.

Mein getreuer Reisegefährte, der, gleichwie durch unsere ganze Reise, also auch insonderheit nun einen großen Antheil an meinem Schmerze nahm, erfreute sich, daß ich mich also bald in mein Schicksal fügen konnte, Wir machten uns demnach reisefertig, um meine trauerige Mutter zu sehen, und sie in ihrem äußersten Leide zu trösten. Ich zeigte mich

durch

durch die ganze Rückreise munter; und ich war es auch in der That, da ich mir den Willen des Herrn, den gottseligen Wandel meines Vaters, seine Treue und Liebe gegen meine Mutter, seine Sorge gegen seinen Sohn, seine Gerechtigkeitsliebe, seine Milde gegen die Bedürftigen, seine Genauigkeit in häuslicher Ordnung, seine Sorge für sein Seelenheil, seine Hochschäzung gegen die Religion, lebendig vorstellte.

Indessen beklemmte mein Herz nur meine bestürzte Mutter, und ich dachte in Geheim auf alle Wege, wie ich sie bey meiner Ankunft aufrichten möchte. Durch das Tyrol hielten wir uns nur zu Insbruck zween Tage auf; und kamen endlich in der Stunde zu Hause an, in welcher uns die betrübte Mutter erwartet hatte. Ich stieg aus dem Wagen und küßte meiner mir entgegen eilenden Mutter die Hand mit standhafter Miene, und sagte ihr: Liebste Mutter! hier haben sie ihren Sohn, wie sie ihn in die Welt geschickt haben! sie umarmte mich, und das Geständniß von meinem Verhalten, das ihre einzige Hoffnung war, schien ihren

ihren abgeschlagenen Gliedern neue Kräfte zu geben.

Ich führte sie am Arme allein in' das Zimmer. Ich ließ sie einige Zähren weinen, die ihr das Andenken des verblichenen Vaters und die Freude an meiner glücklichen Ankunft erpreßt hatte. Meine Standhaftigkeit ertheilte mir indessen neuen Muth; und ich bemühte mich auf alle Art das Herz meiner betrübten Mutter in Ruhe zu setzen. Ihr ehemaliges Denkmal: nicht mein Wille geschehe, sondern wie der Herr Will! alles ist von dem Herrn, und gehört ihm! das ich so offt aus ihrem Munde hörte, und an welches ich sie erinnerte; ermunterte sie endlich; und wir machten den Schluß: dem Höchsten Alles zu schenken, was ihm zu nehmen beliebig seyn wird.

Unterdessen war das Meiste, was ich von meiner Reise zurück gebracht, in Ordnung. Die Zeit des Abendmals rückte an, und ich gieng unter Begleitung meines lieben Reisegefährten, meine Mutter zum Tische zu führen, nachdem ich sie eine kleine, aber wie ich wohl hoffen konnte, angenehme Verehrung in ihrem

Zimmer von mir anzunehmen erbethen hatte. Meine Mutter unterhielt sich mit großem Vergnügen mit meinem Reisegespane und mit mir; wir befragten uns, von unsern Anverwandten und Bekannten, und waren recht munter, bis endlich die gewöhnliche zehnte Stunde der Nachtandacht und des Schlafes annäherte. Ich küßte die Hände meiner lieben Mutter, und bath sie wieder das erstemal mir den Segen zu ertheilen, und beyde wünschten ihr eine gute Nacht.

Nachdem ich nun in vierzehn Tagen meine Besuche, welche die Anständigkeit erfodert und mir von meiner Mutter anempfohlen waren, abgestattet, und den häuslichen Zustand in genauester Ordnung, in welcher mein seliger Vater denselben hinterlassen, übersehen hatte, suchte ich durch einige Tage meine Schriften hervor, in welch ich alles, was ich auf meiner Reise gesehen, und beobachtet, aufgezeichnet hatte. Ich unterließ indessen nichts, was mir von meiner lieben Mutter anbefohlen war. Ich suchte sie bey der Last nach Fähigkeit zu unterstützen, die nach dem Tode des seligen Vaters bis nun auf ihren Schultern allein lag.

Die

Die Ueberlegung, die ich über meine Reisen machte, brachte mich auf den Gedanken, unterdessen einige Beobachtungen über dieselben insbesondere jüngern Leuten gemeinschaftlich mitzutheilen; da ich nun einige Zeit mit meiner Mutter in Ruhe leben und meiner Denkungsart zum Vergnügen derselben Platz geben konnte. Zween Monate gewann ich Muße genug, dieselben aufzusetzen, und hernach dem Drucke zu überliefern. Was, dachte ich, würden mich meine mühsamen Reisen nützen, wenn sie nicht dem ächten Zwecke entsprächen? Die wahre Weisheit ist das Ziel, nach dem der vernünftige Mensch allein trachten muß. Ich überlasse Andern die Weisheit der Welt und werde mich glücklich machen, wenn ich mir selbst und Andern die Bahn zur Aechten zeigen werde.

Meine Gedanken von der Seele des Menschen.

So merket dann, daß dieses Leben
Auf eine lange Zukunft zielt.
Hier ist uns nur ein Raum gegeben,
Drauf unsers Geistes Kindheit spielt.
Dann öffnet sich nach kurzen Zeiten,
Der Schauplatz großer Ewigkeiten,
Da geht sein Lauf unendlich fort.
So hat die Allmacht es beschlossen;
Hier treibt der Geist die ersten Sprossen.
Was hier gekeimt, das reifet dort.

Drollinger.

Der Anfang meiner Reisen nach England geschah nicht ohne Ursache auf Anordnung meines vorsichtigen Vaters. Er kannte die Freyheit liebende Nation. Er wußte, welche Zerrüttung der Abfall gestiftet, welche Abentheuer die ungeheuere Menge der Sekten, in welche der Geist der Zwietracht dieselben zersplittert, nach und

nach

nach ausgehecket; und in welche Gräuel die Religion, die einst aus diesen Gegenden in so verschiedene Länder verbreitet worden, darnieder lag. Er glaubte demnach, daß mir der Schauplatz, auf welchem alles von Freyheit ertönte, gleich Anfangs minder schädliche Einwürfe machen würde, da er mein Betragen durch so viele Jahre so genau geprüfet hatte.

Ich stieg in London bey einem großen Gelehrten ab, dem ich von meinem Vater sorgfältig empfohlen war. Ich hielt mich schon einen ganzen Monat dort auf, bis ich nach meinem Plane fast alles beobachtet hatte. Mein gelehrter Freund machte mir insbesondere Gelegenheit mich mit den gelehrtesten Männern seiner Vaterstadt besprechen zu können. Die Erzählung meines Vaters, die Geschichte von England, die Reisebeschreibung, die ich in meinem väterlichen Hause gelesen hatte, betrogen auch mich nicht; und ich entdeckte, daß unter den Gelehrten alles von Freydenkern und Materialisten wimmelte.

Die Zeit gestattete mir damals nicht, mich in weitläufige Bemerkungen einzulassen. Ich hatte

hatte nur Muße genug einige Beobachtungen aufzuzeichnen, die mir nun in der Ruhe gleich zuerst meine Gedanken von der Seele des Menschen zu äußern Anlaß gaben. Der Höchste machte unter den Menschen und den Thieren, und andern leblosen Geschöpfen einen so großen Unterschied, daß er selbst dem Kinde in die Augen fallen muß.

Ist er der Weise nicht, der nach der Wahrheit strebet?
Durch sie erleuchtet, denkt, durch sie gebessert, lebet?
Er ehret die Vernunft, und das, was ihr gebricht,
Ersetzt in seinem Geist ein göttlich heller Licht.

Der Mensch bestehet in der Seele und dem Körper, die der Herr auf eine wunderbare Weise vereiniget hat. Die Seele empfindet auf die Bewegungen der sinnlichen Werkzeuge, und diese befolgen die Befehle, da ihnen der Wille gebeut. Der Geist ist der Theil des Menschen, der empfindet, denkt, vernünftelt; welcher liebt, verabscheuet, hoffet, fürchtet, hasset, und bey zweifelhaften Begriffen seinen Beyfall zurückhält. Wer wird das Empfinden, Urtheilen, aus zween Sätzen den

Dritten herausbringen, das Vermögen abwesender Dinge vorzustellen, sich zu erinnern, daß man dergleichen schon vor diesem als gegenwärtig vorgestellet, Begriffe von einem unendlichen Wesen, von dem Geiste, allgemeine Begriffe von Dingen, Weisheit, Klugheit, Witz, Scharfsinnigkeit, Gründlichkeit, Geschmack, fortgesetzte Aufmerksamkeit; die Kraft das Mannigfaltige gegeneinander zu halten und zu unterscheiden, Willkühr der Bewegung auch der kleinsten Theile dem Körper zuschreiben können?

Wo ist der Künstler, welcher diesem Muster, dessen Theile er einsieht, etwas ähnliches hervorgebracht hat! Wie undankbar sind dergleichen glückselige Geschöpfe, da sie den Menschen unter die Zahl vernunftloser Thiere, und lebloser Maschinen zu erniedrigen, und das mit so vortrefflichen Fähigkeiten von dem Höchsten ausgeschmückte, und für eine selige Zukunft geschaffene Wesen zur Maschine zu machen suchen? Der Geist, der den Menschen beseelet, ist eine Substanz, weil er wirket, da er denkt. Niemals wird aber eine materialische Substanz denken; niemals wird sie eine Bewegung an-

zu-

zufangen fähig seyn können; und selbst der Allmächtige wird nie ein Wesen in andere, nachdem er einem jeden eine gewisse Natur ertheilt, verändern, oder solche mit einander vermischen können, daß aus einer Materie, und aus einem Geiste ein einfaches Wesen entstehe.

Kein Unglück ist, es muß dem Weisen dienen.
Den großen Satz: Die Menschen sind Maschinen,
Fand la Metrie mit allem seinem Witze,
Doch eher nicht, als in des Fiebers Hitze.

Die Seele des Menschen ist ein Geist, der in keine Theile aufzulösen ist; und den Niemand in sein voriges Nichts einschränken, dem Niemand sein Daseyn rauben wird. Zum Begriffe der Seele sagt Hubert Hayer von der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, nebst der Denkungsart des Heiligen und weltlichen Alterthums davon, welches Werk in 3. Bänden zu Paris in französischer Sprache erschienen: zum Begriffe der Seele gehört nicht nur die Untheilbarkeit, sondern auch die eigene Wirksamkeit. Wenn demnach die Substanz der Seele nach dem Tode noch übrig ist, wie es dem also ist, wenn sie Gott nicht vernichtet, welches doch die Vernunft nicht einmal vermu-

then kann, so muß sie auch wirksam bleiben, das ist: eigentlich leben, denken, wollen.

„Ferner sind die Kräfte der Seele in ihr, und kommen aus ihrem Wesen; sie muß also dieselben in jedem Zustande, auch nach dem Tode behalten. Wollte man sagen: die Seele würde aber doch im Gebrauche derselben gehindert werden, so müßte man angeben: was dieses Hinderniß verursachen sollte, und wie? — Da nun also kein Grund vorhanden, warum die Seele an ihrer Wirksamkeit gehindert werden sollte, so ist aus metaphysischen Gründen klar, daß sie eine ewige Dauer habe; oder, so läßt sich kein metaphysischer Grund denken, warum sie nach dem Tode nicht als ein wirksamer Geist fortdauern sollte."

Wir bedörfen nach diesen und andern Werken, die uns heute wahre Weise hinterlassen haben, keiner fernern Beweise des Alterthums, und aller Jahrhunderte für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

Verborgner Adel meiner Seele, wie ehrfurchtvoll betracht ich dich!
Auch wenn mir Fleisch und Glieder fehlen, auch nach dem Tode kenn ich mich.

Wenn

Wenn dieses Leibes morsche Knochen mein Wille
nicht mehr rühren kann.
So weiß ich, was ich hier gesprochen, gedacht,
gelesen, und gethan.

Wir sind in unsern Tagen noch nicht so weit gekommen, daß wir der Geschichte alle Wahrheit absprechen; und wer wird sich einer Wahrheit, die unstreitig, wer wird sich einem untrüglichen Zeugen entgegen setzen können? Fürchtet euch nicht, sagt unser Erlöser bey Matth. am 10. Kap. vor Jenen, die euern Leib tödten, die aber euere Seele nicht tödten können; fürchtet vielmehr Den, der die Seele und den Leib in die Hölle stürzen kann.

Setzen wir aber, daß die Seele, wie der Gottlose sich wünscht, mit dem Leibe verwese: würde die Tugend geübet, das Laster ausgerottet werden? Würde nicht der Lasterhafte sich gänzlich seiner Sinnlichkeit überlassen? Wie würde ohne Hoffnung zur fernern Belohnung, und Furcht vor Strafen eine Gesellschaft bestehen können? Die göttliche Güte und Weisheit mußte Belohnungen und Strafen setzen, die als die geschicktesten Mittel den Menschen zur Erfüllung des Gesetzes antreiben; und die

Stadtbibliothek Augsburg

rechtigkeit foderte, daß die Tugendsamen belohnet, die Lasterhaften aber bestrafet werden, das hier nicht jederzeit Platz finden wird. Auch selbst die in der Stille denkende Vernunft wird aus unserer Begierde nach wahrer Glückseligkeit schließen, daß uns ein anders Leben bevorstehe, und daß die Seele auch nach diesem ewig erhalten werden müsse.

Drum zeigt er jetzt schon ein Gefühle
Von Trieben, die nichts Endlichs stillt.
Er setzt sich immer neue Ziele,
Und sucht umsonst, was ihn erfüllt.
Er wünscht, genießt, und wünscht aufs neue,
Durchirrt der Güter lange Reihe,
Und kann bey keinem stille ruhn.
Gab Gott, der Nichts vergeblich füget,
Uns einen Trieb, den nichts vergnüget?
Die Ewigkeit dann muß es thun.

Die Freyheit, mit welcher der Himmel die Menschen ausgeschmücket hat, zeiget am herrlichsten, daß in uns ein Wesen wohne, das von dem Körper unterschieden ist; wir dörfen nur einige Augenblicke mit ruhigem Gemüthe denken, so werden wir, gleichwie von unsern Gedanken und von unserm Daseyn, also auch

von unserm Vermögen zu wählen oder nicht zu wählen vollkommen überzeuget seyn. Der ganze Schwarm von Materialisten wird auch mit unendlichen Bewegungen diesen Begriff nie im Menschen verdunkeln können. Wir übergehen die verschiedenen Meynungen, die man schon im Alterthume und insbesondere in unsern Tagen von der menschlichen Freyheit auf die Bahne gebracht hat.

Ueberdenken wir nur, was in uns selbst vorgeht. Wie leicht werden wir den Grund unserer Handlungen in der Seele entdecken; und den Grund unsers Thuns und Lassens in derselben finden können? Unsere Handlungen sind willkührlich; der Wille muß aber bestimmt und vom Verstande beleuchtet werden, niemal aber wird er durch äußere Gewalt gezwungen seyn. Unsere Freyheit, die von oben verliehene Gabe, ist unser Vermögen, kraft welchem wir das Beste wählen können, oder nicht. Wie sträubt sich der Materialist Wege auszudenken, wodurch er die Vorsicht und Güte des Herrn zu vereiteln sucht.

Wie aber, wenn der Mensch nicht frey wäre? wenn der freye Wille nur in unsrer Einbildung bestünde? Wenn alles nach einer blinden Nothwendigkeit im Menschen hergienge? wie würden Gesätze, Belohnungen und Strafen, auf welchen doch nach Solon und Cicero das wohl des Staats ruht, ihren Endzweck erlangen? Auch der von dem Sisteme des Materialismus eingenommene Philosoph muß erkennen, daß in seinem Willen eine Fähigkeit liege, die etwas zu wählen oder nicht zu wählen vermögend ist. Dieses singen ja die Hirten auf den Bergen, sagt der heilige Augustin, von den zwoen Seelen, die Dichter auf ihren Schauplätzen, die Ungelehrten in Zusammenkünften, die Gelehrten in Büchersäälen, die Lehrer in den Schulen, und in der ganzen Welt ertönt die menschliche Stimme davon.

Himmel! wie wird der Mensch die Gaben, die du ihm so gütig verliehen hast, genugsam bewundern, wie wird er dir für dieselben genugsam dankbar seyn können!

Dich predigt, Wesen aller Wesen, mit tausend
Lippen die Natur;

Und

Und in der Brust sind dich zu lesen, der Sterbliche, die Flammenspur:
Doch bleibst du voll Verborgenheiten, dreyeinger Gott! voll Lieb und Recht,
Bis einst im Glanz der Ewigkeiten, dein Licht des Irrthumsschatten schwächt.

Was sind demnach die natürlichen Gaben, wenn wir die Gaben der Gnaden erwägen? Wie glücklich war der erste Zustand, in dem der Höchste den Menschen geschaffen hat? Wie unglücklich aber hernach, als er das Geboth des Herrn übertreten hatte? Es war ein göttlicher Erlöser nöthig, der die Schulden bezahlte; ein Gott und Mensch mußte kommen, selig zu machen, was verlohren war. Die Ehre des Höchsten, und die Wiederherstellung des Menschen, das Heil aller Seelen bewog den eingebohrnen Sohn Gottes die Glorie zu verlassen, sich zu erniedrigen und sich mit dem menschlichen Fleische umzugeben.

Das Heil meiner und aller Seelen war die große Absicht, die den göttlichen Sohn vom Throne des Himmels in den Stall zu Bethlehem geführet, die ihm mit dem Elende des Menschen umgeben, die ihn der Verfolgung des

des Herodes ausgesetzt, einem Leben voller Arbeiten und Sorgen übergeben, und ihn endlich zu allen Schmerzen und selbst zum schimpflichsten Tode auf der Schädelstätte verdammt hat. Welcher Schmerze war wie der Schmerze des Heilands! alles dieses geschah die menschliche Seele aus den Banden der Sünde zu erlösen; dieselbe mit dem himmlischen Vater auszusöhnen, sie wieder in das Recht zum Himmel, das sie durch die Uebertretung verlohren hatte, einzusetzen.

Mein Heiland! alle diese Freude, erlang ich nur
durch dein Verdienst,
Dieß giebt mir solche schöne Beute, nur alles mir
von dir ersprießt,
Versöhnten Gott, Unsterblichkeit, Leib, Sinne, wie
auch alle Glieder,
Und eine frohe Ewigkeit, bracht dein Verdienst mir
alles wieder.
Dein Blut, dein Tod, dein Auferstehen, das ist
für mich das Zahlungsgeld.

Der Erlöser starb, nicht wie die boshaften Pharisäer erdichteten, um das jüdische Volk von der Dienstbarkeit zu befreyen, und sie zu einer zeitlichen Herrschaft empor zu bringen;

er

er starb für unsre und aller Menschen Sünden, die der Höchste als seine Kinder geschaffen, die aber nach dem Falle sich zerstreuet hatten, um sie wieder zu versammeln, und mit dem Vater auszusöhnen. Der Heiland beugte sich unter die grausamsten Peinen, und zeigte, wie kostbar ihm unsere Seelen, und hinterließ uns ein Beyspiel, wie hoch wir sie schätzen, und was wir für dieselbe thun sollten.

Was war der Mensch nach dem traurigen Falle vor den Augen des Höchsten, als eine Blume die verwelket, ein Baum, der von seinen Wurzeln abgehauen, in die Fäulniß geht, ein todter Körper, dessen Scheußlichkeit Abscheu erregt? Wie glücklich war er aber, als ihn der Erlöser am schmäligen Holze des Kreuzes zum auserwählten Freunde Gottes, zum Sohne des ewigen Vaters, zum Bruder des göttlichen Sohnes, zum Tempel des göttlichen Geistes, zum Erben des Himmels machte. Glückliche Wiederherstellungen, innerste Heiligung, Stärkungen von oben, Verlangen nach wahrer Seligkeit, Versicherung von der Herrlichkeit, die unsere Seele erwartet, waren die

herr=

herrlichen Früchte, welche uns die Leiden des Heilands am Kreuze gezeuget haben.

Ist beydes nicht gleich groß der Welt ein Schöpfer seyn,
Und eine Welt die fiel, vom Falle zu befreyn?
Wer kann die Majestät der Lieb und Großmuth fassen?
Als Sohn des Ewigen der Gottheit Thron verlassen;
Sich selbst erniedrigen, einher in Demuth gehn,
Der Wahrheit Herold seyn, und sich verspottet sehn,
Die Wunder Gottes thun, und an das Kreuz geschlagen,
Mit himmlischer Geduld des Menschen Schulden tragen,
Um der zu seyn, der ihm ein ewig Heil erwirbt?

Menschliche Seele! du seliger Hauch des göttlichen Geistes, du Schatten der Gottheit, und Abdruck göttlicher Vollkommenheiten, unsterblicher Geist, wie glücklich warst du, da der Höchste von dem Anbeginne der Zeiten bis nun, und von nun bis an das Ende der Welt für dich gewachet; die Vorsehung die ganze Reihe aller Begebenheiten eingeleitet, und die Allmacht alle Wunder im Reiche der Natur

und

und der Gnade gewirket; da der Sohn Gottes auch ein Sohn des Menschen für dich geworden; der Himmel die seligen Geister in dem Augenblicke für dich bestimmt, und die Schätze der Gnaden beständig offen hält, da dir kein anderer Endzweck als der Himmel, kein andrer wahrer Genuß, als Gott, kein anderes Ende als die selige Ewigkeit zu Theile geworden ist.

Wie sicher sind die Verheißungen, die uns der Herr gemacht hat: Ich habe einen guten Streit vollbracht, sagt der Apostel 2 Thim. 4, 7. meinen Lauf vollendet, die Treue gehalten, nun wartet auf mich die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr als ein billiger Richter an jenem Tage aufsetzen wird, und nicht mir, sondern auch allen, die seine Ankunft gerne haben. Was wird der Lohn der gerechten Seele seyn? was kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret hat, was keinem Menschen zu Sinne gekommen ist, das hat Gott denen zubereitet, die ihn lieben. Ja, Geliebte! heißt es beym Johannes 1, 3. schon sind wir Gotteskinder; doch zeigt sichs noch nicht deutlich, wie herrlich unser Zustand einst seyn werde. Indessen wis-

wissen wir, daß, wenn er uns offenbar erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden, weil wir ihn sehen werden, wie er ist.

Wie werden wir diese glücklichen Seelen genugsam schätzen können! Wie groß sind ihre Gaben, mit welchen sie der Höchste vor andern Geschöpfen ausgezieret! wie herrlich ihre Schönheit, die ihr der Heiland am Kreuze erworben! Wie selig der Zweck, zu dem sie die Vorsehung bestimmt hat! Undankbare Sterbliche, welche ihr so kostbares Geschenk miskennen, und sich unter Thiere und leblose Maschinen erniedrigen, um nach ihrem Sinne leben zu können! Unglückselige! die die Schönheit ihrer Seele durch die Sünde verdunkeln, und sich der Gnade und Freundschaft Gottes, der Verdienste und des Rechtes zum Himmel verlurstig machen! Uns soll die Hochschätzung der himmlischen Gabe, Dank dem Höchsten, Furcht für alle Befleckung, Sorge für die Zukunft, Verlangen nach dem Ewigen jederzeit unser erstes und einziges Geschäft seyn.

Ueber die Religion und Offenbarung.

Fort eitler Philosophen Geist, mit deinen Lehrgebäuden,
Fort mit der stolzen Redenpracht, die immer dunkel bleiben!
Bekenne doch der Welt vielmehr, daß du unwissend seyst
Denn alles ist geheimnißvoll in dir und für dich selbst
Und ach! wir Würmer wollen noch vom höchsten W sen fodern,
Es soll uns klare Rechenschaft von seinen Wegen geben

Racine.

Daß in dem Weltall alles zufällig, und veränderlich; daß dergleichen Wesen eines Grundes ihres Daseyns bedürftig, und nichts aus nichts werden könne; daß das Urwesen von keinem andern Wesen abhange, ist eine Wahrheit, die dem denkenden Menschen im hellen Glanze einleuchtet. Die schönen Ordnungen der

Körper

Körper, der Zusammenhang, das Verhältniß dieser ansehnlichen Theile der Welt, die stete, und ununterbrochene Reihe der Bewegungen dieser Theile, die vortrefflichen Uebereinstimmungen aller Wesen nach ihrem Zwecke zeuget von einer Weisheit, die die Weisheit aller Menschen, von den Weisen des Alterthums an, bis auf unsre Zeiten durch unendliche Grade übertrifft.

Wer wird eine Zeit erdichten, in welcher auch der Spitzfündigste seinen Beyfall der allgemeinen Meynung von einer selbstständigen Weisheit im Ernste widersprochen hat. Woher würden wir von der Güte und Bosheit, der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit unsrer Handlungen Begriffe ohne ein unendliches Wesen, das von sich selbsten besteht, haben? es ist also ein Gott, ein Wesen, das unendlich, von dem alles abhängt, und von dem alles in unserm Weltall ertönt.

Die Himmel und ihr Heer sind durch dein Wort entstanden
Denn wenn du sprichst, geschiehts, wenn du gebeutst, stehts da.
Mit Allmacht bist du mir und auch mit Güte nah.

Du

Du bist der Gott der Kraft, dich preisen Erd und Meere,
Und Himmel predigen die Wunder deiner Ehre.

Betrachten wir die Sonne, Sterne und Planeten, werfen wir die Augen auf alles, was uns umgiebt, und was sehen wir, als Wunder der Natur, deren der Höchste Urheber ist? Er schuf sie zum Dienste des Menschen; er brachte alles hervor, um seine Ehre zu verbreiten, und durch ächten Gebrauch desselben die Menschen in eine selige Ewigkeit zu führen. O Mensch! wie glücklich bist du unter den Geschöpfen, über welche dich der unendlich Weise gesetzt hat. Mit welchen Vollkommenheiten hat er deinen Geist ausgeschmückt, und dich über alle andere Geschöpfe erhoben? Was wird er von dir fodern, zu welchen Pflichten wirst du dich selbst gegen ihn verbunden wissen?

Eben diese Pflichten sind die herrliche Tugend, die wir bis nun mit dem Namen Religion ausdrückten. Wir verstehen durch sie die Pflichten, zu welchen wir gegen die Gottheit verpflichtet sind. Auch die Weisen des heydnischen Alterthums sahen ein, wie nothwendig eine Religion sey; Ihr Römer! sagt Horaz,

der berühmteste Dichter zu Augusts Zeiten, ihr werdet am Verbrechen euerer Väter so lang zahlen müssen, bis ihr die baufälligen Tempel und Altäre der Götter wieder hergestellet, und ihre beschmutzten Bildnisse wieder erneuert haben werdet. Daß ihr die Beherrscher der Welt seyd, kommt daher: weil ihr euch gegen die Götter unterthänig bezeigt habt; aus dieser Quelle ist der Anfang euerer Größe und der beglückte Ausschlag euerer Unternehmungen geflossen. Die Vernachläßigung des Gottesdienstes hat Italien viel Uebel zugezogen."

Die Religion ist im eigentlichen Verstande nichts anders, als das Licht von oben, das Gott dem Menschen bekannt macht, die Pflichten ihm vorschreibt, die er gegen den Höchsten zu beobachten hat. Gott mag entweder selbst auf die Welt kommen, oder außerordentliche Menschen mit seinem Geiste erfüllen; so wird doch hievon das Erkenntniß und die Heiligung seines Namens in der Welt, und die Einführung eines Gottesdiensts der hauptsächliche Zweck seyn. Die Religion ist das Ende aller göttlichen Absichten, und alles was er hie gethan, ist um ihrer Willen geschehen.

Unter die Pflichten der Religion zählen wir Liebe, Gehorsam, Dienstbarkeit, die der vernünftige Mensch seinem Schöpfer schuldig ist. Gott ist das höchste Wesen, der Vater Aller, der höchste Herr, wird man ihm nicht Liebe, Gehorsam und Dienstleistung schuldig seyn? Die Geschichte der Religion ist keine andere, als die Geschichte von Erschaffung der Welt selbst. Sie muß so alt seyn, als der Mensch selbst ist; und da sie mit seiner Natur verbunden, so muß sie, so zu sagen, mit ihm gebohren seyn. Selbst das natürliche Licht, das den Menschen erleuchtet, wird ihm diese Pflichten zeigen, und ihn zu Erfüllung derselben antreiben.

Die Religion kann entweder theoretisch, dessen Gegenstand die Handlungen, zu denen der Mensch gegen den Höchsten verbunden, ausmacht, betrachtet werden, gleichwie man sie in die innere oder äußere eintheilen kann. Alles was hienieden, muß zur Vergrößerung und zur Ausbreitung der Religion abzielen. Die Tugenden und Uebertretungen, die mächtigen und niedrigen, die glücklichen und unglücklichen Unternehmungen, der Ueberfluß und die Elende,

der Anwachs und Zerfall der Reiche, alles muß zu ihrer Aufnahme und zur Bildung derselben etwas beytragen.

Es läßt sich aus diesem allen schließen, daß es eine natürliche Religion gebe, und daß der Höchste in der Seele des Menschen ein natürliches Kenntniß von sich selbsten und eine Regel für seine Handlungen gegen Gott eingepflanzet habe. Du, o Herr! sagt der gekrönte Prophet, durch deinen heitern und günstigen Anblick du erweckest Freude in meinem Herzen. Der Mensch ist auch durch seine Vernunft schon fähig einige Wahrheiten einzusehen, und vermag dadurch einige Sittenregeln zu erkennen. Der Schimmer, den die Natur über ihn verbreitet, erweckt ihn auch diesem Lichte zu folgen und seine Handlungen darnach einzurichten.

Mein Auge sieht, wohin es blickt
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke.
Dich predigt Sonnenschein und Sturm
Dich preist der Sand am Meere:
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre.

Diese ist die Religion, die man schon im Alterthum und insbesondere in unsern Tagen, obschon auf unächte Weise anpreiset. „Ihr Chineser: sagt Voltaire in seiner Abhandlung auf die Rede, in der Cicero die Größe des römischen Volks begreifen machen wollte; ihr Chineser! welche Religion würdet ihr für die beste halten, wenn es nicht die euerige wäre? nicht wahr, die natürliche? Ihr Muselmänner! zu welcher Religion würdet ihr euch vorzüglich bekennen, wenn ihr die muhametanische verlassen wolltet; nicht wahr, zur natürlichen? Ihr Christen, wenn euere Religion nicht die Beste wäre, welche hieltet ihr dann für die zuverläßigste, nicht wahr die jüdische? Und ihr Juden, wenn das Judenthum falsch wäre, welche würdet ihr für die richtigste erkennen, nicht war die natürliche?

Welchen Dank ist der Mensch dem unendlichen Wesen für das natürliche Licht schuldig! wie nothwendig war aber demselben nach und nach eine besondere Erleuchtung von oben. Der Allwissende erbarmte sich über das Geschlecht der Menschen, und machte ihm nach seiner Güte seinen Willen bekannt. Glücklicher Mensch,

da du den Schöpfer selbst zum Lehrer erhalten hast!

Er nimmt die Weisheit auf, mit der Gott unterrichtet,
Und dessen Ausspruch ists, der seinen Zweifel schlichtet,
Der ihm das Licht ertheilt die Nebel zu zerstreun,
Den Muth, trotz allen Wahn, der Wahrheit treu zu seyn;
Des Irrthums Tyranney und die bewährten Lügen,
Das Laster, die sie schützt, durch Glauben zu besiegen.
Er kennet sich und Gott, sein Wort wird ihm Verstand —

Wie weit verirrte sich der Sterbliche, als er noch seiner Vernunft überlassen war! Als die Menschen, sagt Einer der grösten Redner, den Urheber ihres Daseyns und der Welt vergaßen, so betheten sie Anfangs die Luft in welcher sie lebten, die Erde, die ihnen Nahrung und Speise verschaffte, die Sonne, die sie beleuchtete, und den Mond, welcher die Nacht regieret, an. Diese waren ihre Zybele, ihre Juno, ihre Apollo, und ihre Diana. Sie betheten die Helden an, die sie von ihren Feinden befreyet hatten, die gütigen, und gerechten Fürsten, welche ihre Unterthanen glück-

glückselig und das Andenken ihrer Regierung unsterblich gemacht hatten, und Jupiter und Herkules wurden unter die Götter versetzt, der Eine wegen seinen vielen Siegen und der Andere wegen seines glückseligen und ruhigen Regiments.

Und welche Gesinnungen lesen wir in den Weisesten des Alterthums, in Aristoteles, Plato, Sokrates, Anaxagoras, Pythagoras u. d. m. in Betreffe der Natur und Eigenschaften Gottes, der Ewigkeit, Güte; vom Ursprunge des Bösen, der Welt, von der Seele und ihrem Zwecke, der menschlichen Freyheit und Glückseligkeit. Aristoteles zweifelte hinwieder an der göttlichen Vorsehung; Plato, Sokrates, obschon sie die Zukunft nicht läugneten, sprachen doch mit großer Ungewißheit davon. Pharecides und Pythagoras glaubten, es wären gleiche Seelen in Menschen und Thieren; Thiagoras, Theodorus und Kritias waren gar Gotteslaugner.

Plato, sagt ferner der oben angerühmte Redner, welcher der Wahrheit so nah gekommen war, zernichtete nichtsdestoweniger die heilige Einsetzung des Ehestandes, und indem er

 eine

eine viehische Vermischung unter den Menschen zuließ, so zernichtete er die väterlichen Namen und Rechte, welche die Natur auch sogar unter den Thieren allezeit in Ehren gehalten hat, und ließ Menschen gebohren werden, die insgesamt von ihrem Ursprunge nichts gewisses wußten, und so zu sagen, ohne Eltern auf die Welt kamen: und deswegen weder von Banden der Natur, noch von Liebe, weder von Neigungen, noch von Menschlichkeit etwas wußten, und insgesammt fähig waren, Blutschänder, Vater und Muttermörder ohne es zu wissen, zu werden.

Was ist der Mensch wenn er in Betreffe der Wahrheiten wider unsere Vorurtheile, der Wahrheiten, die unsern eingewurzelten Gewohnheiten entsagen, die dunkel, die viele Uebungen kosten, seiner Vernunft allein überlassen ist. Niemal vergwißte den Menschen die bloße Vernunft, wie und auf welche Weise er Gott zu ehren verbunden ist. Man steckte in stäten Zweifeln; die Gottseligen waren ängstig, ob sie auf ihre Art Gott gefallen, und der Dienst Gottes nach eines jeden Willkühr gab zu unendlichen Verwirrungen Anlaß.

Die mindesten Unterrichte hatte die Vernunft von der Aussöhnung des Menschen mit dem Höchsten nach erfolgten Uebertretungen und Erlangung der neuen Freundschaft mit Gott. Wie konnte der Mensch aus natürlichem Lichte wissen, ob Gott zum Vergeben bereit wäre? er mußte zwar einen gütigen Gott erkennen, aber dabey auch denken, daß er gerecht sey. Wie nothwendig würden diese und dergleichen Wahrheiten auch im natürlichen Stande seyn?

Es braucht keine Beweise, daß der Mensch zum Bösen eine tief eingewurzelte Neigung mit sich herumschleppe. Die Erfahrung lehret uns, daß die Tugend nicht ohne Beschwerniß, daß das Sinnliche den Menschen feßle, daß die Lasterhaften das Glück anlache, die Tugendhaften oft unter einem schweren Joche der Trübsalen schmachten müssen. Welche mächtige Triebfeder ist die Vernunft allein, uns zum Guten zu bewegen, die Tugend auszuüben, uns von dem Sinnlichen nicht verblenden zu lassen, und in Trübsalen uns standhaft zu erzeigen.

Lassen wir die alten Weisen und Andere, die in ihre Fußstapfen treten, gegen die Vernunft

und die gesammte Weltweisheit alle Lobsprüche verschwenden, lassen wir sie behaupten, daß die natürliche Religion einem jeden Menschen angemessen sey. Wie unvollkommen; wie schwach werden sie dieselbe finden, wenn sie mit ruhigem Gemüthe ihre Beobachtungen anstellen werden. Ich habe die Philosophen, sagt selbst Rousseau im 3. Bande seines Emils, um Rath gefragt, ich habe ihre Bücher durchblättert, ich habe ihre verschiedenen Meynungen untersucht, und ich finde, daß sie mitten in ihrer vermeynten Zweifellehre alle hochmüthig entscheiden, und Lehrsätze geben, daß sie alles wissen wollen, nichts beweisen, und ihr Gespött mit einander treiben und dieses gemeinschäftliche Stück ist meines Erachtens das Einzige, worinn sie alle Recht haben.

In ihren Angriffen sind sie siegreich, kraftlos hingegen in ihrer Vertheidigung. Erwäget man ihre Gründe, so findet man keine außer denen, so zum Zernichten dienen. Zählt man die Stimmen, so muß sich jeder mit der Seinigen begnügen. Einstimmig sind sie nicht, als um Wortgefechte zu machen. Sie anhören wäre kein Mittel, mich aus meiner Ungewißheit

wißheit herauszuwickeln. Ich habe eingesehen, daß die Unzulänglichkeit des menschlichen Verstandes die erste, und der Stolz die andere Ursache dieser abentheuerlichen Verschiedenheit der Meynungen sey.

So weit verirrt sich die Vernunft, und Philosophie nach dem Geständnisse selbst eines der hitzigsten Philosophen. Wie nöthig wird also ein übernatürliches Licht, eine göttliche Offenbarung den Sterblichen seyn! Wir verstehen durch die Offenbarung die Handlung und Art, wodurch der Höchste seinen Willen und die Denkungsart dem Menschen zu erkennen giebt. Die heilige Geschichte ist auch ein sicherer Bürge, daß Gott sich zuerst, und hernach öfters mit den Menschen unterhalten habe. Wird ein unkräftiger Erdwurm dem allmächtigen Wesen diese Macht absprechen können? Wie vieles ist Gott möglich, das die menschliche Vernunft einzusehen nicht fähig ist!

Was war dem Menschen nützlicher, was war dem besten Wesen anständiger, und möglicher, als eine Offenbarung der Pflichten, zu welchen der Glücklichste unter allen Geschöpfen ver-

verbunden ist? Dieses übernatürliche Licht ersetzt die großen Bedürfnisse der natürlichen Religion. In allem, was wir von Gott denken, wie wir ihn ehren, und wie wir endlich zur Seligkeit gelangen sollen. Unmöglich wird man Zweifel gegen das Daseyn der geoffenbarten Religion ausgrübeln können, und es läßt sich leicht schließen, daß der vernünftige Mensch dieselbe sorgfältigst aufzusuchen, und ihr vollkommen zugehorchen verpflichtet sey.

Wer wird die Schönheit, Vortrefflichkeit, Heiligkeit der Bücher, die wir die Heiligen nennen, genugsam preisen können? Nie wird eine Vergleichung zwischen demselben und der gesammten Schönheit des Heydenthums Platz finden. Die Vrsehung erweckte zu allen Zeiten eifrige Männer, welche alle Angriffe gegen dieselben zernichtet haben. Diese heilige Denkmäler sprechen von den herrlichsten Wundern, mit welchen der Höchste ihre Lehre bestättiget, und die auch die ganze Rotte der Philosophen nicht äugnen können, sie enthalten Prophezeyungen, die auf den letzten Punkt genauest erfüllt worden sind.

Wird man dergleichen heilige Denkmäler auch dem Weisesten unter den endlichen Geschöpfen zuschreiben können? Und was ist denn der Innhalt dieser heiligen Bücher, als die Lehre die uns zur ächten Denkungsart vom höchsten Wesen zu seiner Verehrung, zur Seligkeit die Bahn eröfnet. Der gütigste Vater erbarmte sich demnach über den Menschen und ließ sich zu ihm herab, um uns nach der Bedürftigkeit zu unterrichten, und den Menschen von den Irrwegen, auf welche seine Vernunft zu gerathen begann, zurücke zu weisen.

Moses war der erste, der der Nachwelt die Unterrichte des Herrn aufgezeichnet hat. Wir haben von ihm allgemeine bis auf uns nie unterbrochene Zeugnisse, die nur einige aus dem philosophischen Schwarme, aber umsonst, zu verdunkeln suchten. Nach seinem Tode wachte Josue und andere über die heiligen Bücher; die Wunder, von welchen Moses meldet, wurden hernach auch in den Psalmen erzählt; die Juden kannten die Prophezeyung vom Meßias, die sie nur aber nach ihrer Hartnäckigkeit auslegten; auch nach der Gefangenschaft waren einige Exemplare von den heiligen Büchern, ja

so-

sogar unter dem Antiochus übrig; und man darf sicher schließen, daß die für das Heiligthum so eifrige Juden dieselben von aller Verfälschung in wesentlichen Sachen verwahret haben.

Die heiligen Bücher waren dem Volke Gottes die Richtschnur, nach welcher dasselbe den Dienst Gottes bis zur Ankunft des Meßias angeordnet hatte. Die herrlichsten Zeugen traten durch alle Zeiten für dieselben auf. Die griechischen Weisen schöpften aus diesen reinen Quellen, davon sie selbst Zeugnisse sind; die Uebersetzung der Siebenzig beweisen ihr Daseyn, die Juden erkannten dasselbe noch bey der Ankunft des Heilands, die Schriftsteller des neuen Bundes führen dieselben an; die Christen nehmen sie als heilige eingegebene Denkmäler an; die Heyden melden in ihren Schriften davon: und man muß der Wahrheit gänzlich entgegen seyn, wenn man der Offenbarung, dem Daseyn der heiligen Bücher im alten Bunde der Göttlichkeit derselben, und ihrer getreuen Bewahrung widersprechen will.

Von der christlichen Religion überhaupt.

Mensch, der du Christen schmähst, was ist in ihrer Lehre
Das der Vernunft ein Schimpf und Gott nicht rühmlich wäre?
Verdient sie deinen Haß, verdient sie deinen Spott?
Zeig uns ein besser Glück, und einen bessern Gott,
Als uns die Schrift gezeigt, komm zeig uns schönre Pflichten,
Mehr Antrieb sie dem Gott der Menschen zu entrichten,
Mehr Tugend für das Herz und für das Glück der Welt,
Mehr Trost, wenn sein Gericht der Richter in uns hält,
Mehr Licht, wenn fürchterlich uns finstre Zweifel quälen,
Mehr Edelmuth im Glück, in Noth mehr Ruh der Seelen:
Bring eine Lehre vor, die besser für uns wacht,
Uns weiser, ruhiger und tugendhafter macht.

Gellert.

Die Denkungsart der Engländer, einiger Franzosen, und nicht weniger der gelehrten Pro=

Protestanten Deutschlands, und einiger, die sich zu den Katholiken zählen lassen, war Eines der größten Stücke, das in mir Verwunderung, Erstaunen und endlich Mitleiden erweckte. Meine Gedanken die ich von Jugend auf von der Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion mir eingeprägt hatte, kamen mir jederzeit zu gute, wenn ich auf meiner Reise in Gesellschaft dergleichen Leute war. Die Vortrefflichkeit der christlichen Religion und meine Hochschätzung von derselben war aber das kräftigste Gegengift, daß ich der Seuche, von der ich mich nicht jederzeit entfernen konnte, entgegenzusetzen hatte.

Schon die göttlichen Bücher des alten Bundes verkündigten eine Offenbarung, die auf jene folgen sollte. Sie predigten von einem neuen Gesetze von einer neuen geoffenbarten Religion. Sie sagten alles vor, was mit derselben ein Verhältniß hatte; sie sprachen von ihrem Urheber, und alle Umstände, die ihn betrafen, sind in den alten heiligen Denkmälern ausgedrückt. In welch hellem Lichte zeigten uns dieses alles die eifrigen Männer, von der Erfüllung der Prophezeyungen, die in denselben ent=

enthalten, und von der Uebereinstimmung des alten Bundes mit dem Neuen, wovon sie uns so schöne und so gründliche Schriften hinterlassen haben.

Der Schatten und die Vorbilder waren verschwunden, und der Urheber der verheißenen Religion Jesus Christus erschien in dem Zeitpunkte, in dem seine Ankunft vorgesagt war; er ward nach der Prophezeyung von einer Jungfrau empfangen, die aus dem Stamme Davids, und von ihr zur Welt gebohren. Die Engel versammelten sich bey seiner wundervollen Geburt und sangen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden. Die Hirten liefen von den Gegenden zusammen, um den neugebohrnen Gott und Menschen, anzubethen. Die Weisen eilten aus den Morgenländern, dem neuerschienenen Gott ihre Gaben zu opfern.

Alles ward in Jesus Christus erfüllt, was von ihm prophezeyet war. Die heiligen Bücher des neuen Bundes, die heydnischen und jüdischen Schriftsteller sind Zeugen davon, daß er erschienen, und daß in ihm alles auf den mindesten Punkt erfüllet worden ist. Wie

herrlich und zahlreich waren die Wunder, die er in den Jahren seines Predigtamtes gewirket hat! Sie geschahen vor allen; keinem natürlichen Grunde konnten die Wirkungen zugeschrieben werden; der Erlöser hatte auch keine Ursache zu täuschen, wie ihm Einige gleich in den ersten Zeiten, und insbesondere in unsern Tagen mit unbeschreiblicher Undankbarkeit und der gräulichsten Kühnheit aufbürden wollten.

Zelsus, sagt Addison im 3. Bande seiner vermischten Werke, von der christlichen Religion an der 284. Seite, Zelsus fand sich durch die Nachrichten von Jesu Wundern dergestalt in die Enge getrieben, daß er sich hinter der Meynung verschanzte: Jesus sey ein Zauberer gewesen. So vergleichte er die zweyfache Sättigung so vieler tausend Menschen mit wenigen Kuchen und Fischen, mit den Zaubermahlzeiten jener ägyptischen Betrüger, welche ihre Zuschauer mit gezauberten Gastgebothen, die weder Kraft noch Wirklichkeit hatten, aufnahmen (das heißt, aber annehmen eine Menge hungeriger und schmachtender Menschen sey mit einer Erscheinung gesättiget, und mit einem Schatten gestärket, und erquicket worden) er

wußte

wußte gar wohl, daß bey diesen Begebenheiten so viele Zeugen, und intereßirte Personen zu gegen gewesen, daß es unmöglich war solche Heere von Zeugen zu widerlegen, welche ohne Zweifel das Gerücht davon ausgebreitet haben.

Nachdem die Zeit der Leiden des Erlösers angekommen; nahmen ihn die Henkersknechte gefangen aus dem Garten, indem er zu seinem Vater sein Gebeth verrichtet hatte; und als er zum schmählichsten Tode verdammt ward; legte er das Kreuz auf seine Schultern, trug es auf die Schädelstätte, bestieg dasselbe, und gab unter unbeschreiblichen Martern für unser Heil beym hellen Tage in Gegenwart unzähliger Zuschauer seinen heiligen Geist auf. Der Erlöser sagte schon vorher seinen Aposteln und Jüngern, daß er den dritten Tage wieder auferstehen werde. Es geschah auch schon vor Tage, und Jesus erschien den Seinigen, wie schon lange vorher von ihm prophezeyet war.

Glorreich stand der Held, wunderschöne Flammen
Stralten einen Kranz über ihn zusammen,
Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zur Ehre krönen ließ.

Wer wird an der Gott- und Menschheit unsers Heilands zweifeln können? Braucht man sehr scharfe Augen, sagt der Verfasser der gerechtsamen, der christlichen und katholischen Religion, über das Herz des Menschen, um an ihm die ganze Majestät Gottes hinter dem Schleyer der Demüthigung, der ihn bedecket, zu sehen? Zum Troß der gegen ihn gemachten Verschwörung preßt er seinen Feinden die deutlichsten Geständnisse seiner Unschuld aus: Sie ist durch die Gewissensbisse des Jüngers, der ihn verrathen, durch die Widersprüche der Zeugen, die man befragt, durch das Urtheil des Richters selbst, der ihn verdammt, bezeuget.

Die von ihm erlittenen Schmachen entdecken mir nur die ganze Größe seiner Seele; sie dienen mir zur Ueberzeugung, daß seine Geduld unüberwindlich, seine Liebe zu seinem Vater ohne Schranken, seine Liebe gegen die Menschen unerschöpflich sey. — Ich ziehe daraus den Beweis der zwo in ihm vereinigten Naturen; zeigt das, was er leidet einen Menschen an, so beweist die Art, wie er leidet, einen Gott in ihm. — Ein einziges seiner Worte wirft die Soldaten, die ihn suchen, hinter sich zur Er-

de.

de. Da seine Hände an dem Kreuze angenagelt sind, eben zu der Zeit bewegt und zerrüttet er die Erde, erschüttert sie bis auf den Grund, öffnet die Gräber, zerreißt den Vorhang des Tempels, bedeckt die Sonne mit der Wolke, welches dem Heydenthume zu einer unauslöschlichen Lufterscheinung war.

Der Erlöser hatte schon vor seinem Leiden sich Jünger gewählt, die er auch damals, und hernach, als er wieder erstanden, von dem Himmelreiche unterrichtete. Er versprach ihnen vor seiner Himmelfahrt den göttlichen Geist zu schicken, der sie stärken und alles lehren würde, und befahl ihnen endlich in die ganze Welt zu gehen, sein Evangelium allen Völkern zu verkündigen. Seine Jünger zeichneten die heilsamen Lehren, die sie von ihrem göttlichen Lehrmeister erhalten hatten, schriftlich auf, und vergaßen auch diejenigen nicht, welche sie wegen ihrer großen Menge in ihren Schriften nicht verfassen konnten.

Wir nennen diese Bücher mit allem Rechte die Offenbarung, die Schrift, die heiligen Bücher des neuen Bundes, den der eingebohrne

Sohn Gottes Jesus Christus mit dem gesammten Menschengeschlecht in der Zeit geschlossen hat. Wir haben heute eine Menge Sammlungen der Zeugnisse von einem Jahrhunderte zum andern, die vom Ursprunge dieser heiligen Bücher von ihren Verfassern, von ihrer Verbreitung und Erhaltung unverwerfliche Beweise geben. Diese Bücher, die heute in unsern Händen, sind noch die jenigen, die sie zu den Zeiten der Apostel waren. Die Verfasser derselben konnten nicht betrügen; sie hatten auch keine Ursache mit Falschheit umzugehen, als sie diese Schriften auszeichneten.

Diese Schriften, denen Niemand den Glauben versagen kann, zeigen nun, daß Jesus gewesen, daß in ihm alles erfüllt worden, was in den ältesten Zeiten von ihm vorgesagt war, daß er unwidersprechliche Wunder gewirkt, daß er Dinge prophezeyet, die auf das genaueste erfüllt worden sind. Sie zeigen von allem dem, was er seine Jünger gelehrt, zu welchem Zwecke er sie berufen, wie er seine Religion habe einrichten wollen. Alle Lehren die darinn enthalten, sind der Vernunft gemäß; ihrem Urheber höchst anständig, zur Verbreitung der

göttlichen Vollkommenheiten durchaus bequem, dem Menschengeschlechte höchst nützlich und ersprießlich. Sie sprechen von Geheimnissen, welche der Herr selbst mit den herrlichsten Wundern bestättiget hat.

„ Ich gestehe euch, sagt selbst Rousseau im 3ten Bande Emils, an der 179 Seite, daß mich die Majestät der Schrift in Erstaunung setzte: die Heiligkeit des Evangeliums redet mir ins Herz. Betrachtet die Bücher der Philosophen mit aller ihrer Pracht. Wie gering sind sie nicht in Ansehung desselben! Ist es möglich, daß ein so erhabenes, nnd zugleich so einfaches Buch ein Werk der Menschen sey? Ist es möglich, daß derjenige, dessen Geschichte darinn enthalten ist, selbst ein bloßer Mensch sey? Findet man hier wohl den Ton eines Schwärmers, oder eines ehrgeizigen Rottenmachers? Welch eine Sanftmuth und Reinigkeit in seinen Sitten! Welch eine reizende Annehmlichkeit in seinen Unterweisungen! Welch eine Hohheit in seinen Grundsätzen! Welch eine tiefe Weisheit in seinen Gesprächen! —

Er ists, der von dem Wahn die Wahrheit unterscheidet,
Und frey vom Vorurtheil, uns von dem Stolz entkleidet,
Die engen Gränzen kennt, die ein Verstand vermißt,
Dem Gott oft Dunkelheit, der Mensch ein Räthsel ist.
Er nimmt die Weisheit auf, mit der Gott unterrichtet,
Und dessen Ausspruch ists, der seine Zweifel schlichtet,
Der ihm das Licht ertheilt die Nebel zu zerstreun,
Den Muth, Trotz allem Wahn, der Wahrheit treu zu seyn,
Des Irrthums Tyranney, und die bewehrten Lügen
Des Lasters, das sie schützt, durch Glauben zu besiegen.
Er kennet sich und Gott; sein Wort wird ihm Verstand:
So hat kein Sokrates, kein Plato Gott gekannt.
Durch dich, so spricht der Christ, bin ich, o Gott! vorhanden.
Der Himmel und sein Heer sind durch dein Wort entstanden. —

Was sind alle andere Religionen, die ihren Grund nicht auf die heiligen Bücher setzen! Was waren die Meynungen des Heydenthums! Der Gottesdienst des Volkes Israel ist abgeschafft;

schafft; die Sonne ist in Jesu Christo erschienen, und das Licht, das zuvor leuchtete, ist verschwunden. Wie konnte der Dienst, dem auch die Weisesten aus den Heyden auf die Bahn brachten, vor dem Höchsten angenehm, und Gott anständig seyn? Anaximenes behauptete, Gott sey von der Luft nicht unterschieden; einige äthiopischen Philosophen hielten ihn für eine bloße Einbildung; Hermogenes schrieb der Materie eine Ewigkeit zu; Epikur holte den Ursprung der Welt von einem blinden Zusammenflusse ewiger Stäubchen her; und was wird man von ihrer Religion schließen können!

Doch laß die Sokraten von Gott und Tugend reden;
Spricht Einer so gewiß, mit so viel Kraft und Licht
Zu zuversichtlich schön, als ein Apostel spricht?
Des Witzes Fürst Homer, singt seiner Gottheit Rechte.
Wer ist sein Zevs? ein Gott, der ich nicht werden möchte;
Ihn kleide noch so schön die Pracht der Dichtkunst ein,
Ich bin zu stolz sein Freund, und auch er selbst, zu seyn.
Das Volk des Heydenthums verführt vom blinden Wahn,

Ruft hier ein Thier als Gott, dort Pflanzen bethend an;
Giebt erst durch seine Kunst dem Klotze Haupt und Glieder,
Und fällt denn vor dem Gott, den es gezimmert, nieder;
Erhebt das Laster selbst, das es mit Scheu begeht,
Zum Gott, um dessen Schutz das Blut der Opfer fleht.

Die heiligen Bücher die auf uns unverfälscht gekommen, ihre Thatsachen, von welchen sie zeugen, ihre Lehre, die sie enthalten, machen die neue Offenbarung aus, und sind der Grund der Religion, die wir die Christliche nennen. Wer wird noch an der Authentie derselben zweifeln? Die Apostel, ihre Verfasser, waren Zeitgenossen, Augenzeugen, Zeugen von Dingen, die Jedermann ansah, und Allen bekannt waren, sie konnten keinen Gewinn sich versprechen. Die heiligen Schriftsteller waren mehrere, sie waren zerstreut und stimmten doch übereins; sie starben für die Lehre, die sie aufgezeichnet hatten. Die ersten Jahrhunderte erkannten ihre Schriften für göttlich; sie wurden gleich abgeschrieben, und in verschiedene Gegenden zerstreut; die Vorsehung wachte über alle Verfälschung; die Glaubens und Sittenlehren wur-

wurden in verschiedenen Büchern aufgezeichnet, und man zweifelte nicht, daß die neue Religion die unverfälschte, die von Jesu Christo geoffenbarte christliche Religion wäre.

Wo würden wir eine Rede finden, wenn wir die Vortrefflichkeit dieser geheiligten Religion und selbst ihren gesegneten Einfluß auf das Wohl der Staaten schildern wollten! — Nachdem beyde, sagt Montesquieu im 24sten Buche seines Geistes der Gesetze, alle Religionen verachtet hat, fährt er auch über die Christliche her, indem er sich untersteht vorzugeben, der Staat könne nicht bestehen, der von wahren Christen errichtet würde. Warum aber nicht? Das würden ja Bürger seyn, die in ihren Pflichten wohl unterrichtet wären, und dieselben mit allem Eifer erfüllten; sie würden das Recht der Naturlehre auf das beste empfinden, und jemehr sie der Religion schuldig zu seyn glaubten, destomehr würden sie auch dem Vaterlande schuldig zu seyn vermeynen. Die in das Herz tief eingegrabenen Grundsätze der christlichen Religion würden unendlich viel kräftiger seyn, als diese falschen Ehren der Monarchien, diese menschlichen Tugen-

genden der Republiken, diese knechtische Furcht der despotischen Staaten.

Verläugnen soll ich dich, wenn Spötter Deiner spotten?
Dich Heiland! beth ich an; du eilst sie auszurotten.
Dein Kreuz ist Thorheit nur dem, der verlohren geht.
Uns, die der Glaube stärkt, ists Heil und Majestät.
Darf sich ein Mensch für Gott gerecht zu seyn erkühnen?
Und wer, als Gottessohn, konnt uns mit Gott versühnen?

Welche Menge von Beweisen würden wir für die heiligen Bücher, für die Lehre Jesu Christi, und für die christliche Religion hier noch anbringen können! Die Apostel waren in allem von dem Erlöser unterrichtet; sie verbreiteten seine Lehre nach seinem Befehle unter die Völker. Die Glaubigen hielten sich an ihre Unterrichte; sie bestellten sich eifrige Nachfolger in ihrem Amte, gleichwie auch die übrigen Jünger des Herrn; Einigkeit im Geiste, in der Lehre beseelte die gleich Anfangs weit zerstreute Heerde; schwache und ungelehrte Leute verbreiteten in allen Orten ohne menschliche Hilfe das Evan-

Evangelium, sie predigten nach Folge des göttlichen Lehrmeisters. Der Heiland wirkte die herrlichsten Wunder zu Bestättigung seiner Religion; ansehnliche Männer wurden durch dieselben und durch den Wandel der Glaubigen zur Fahne des Kreuzes gelockt; Gelehrte aus den Heyden schwuren unter dieselbe. Die Apostel und ihre Nachfolger, sammt andern Glaubigen opferten ihr Leben und Blut, und bekämpften alle Hindernisse, die dem Siege des Kreuzes im Wege standen.

Wie fest war der Grund, auf welchen der Erlöser seine geheiligte Religion gebauet hatte! Die Tyrannen, sagt der große Massilon in seinen Gedanken von der Religion, haben sie von der Verfolgung gereiniget, die Unglaubigen und Freygeister bewähret und befestigen sie durch die Aergernisse. Die Gerechten sind Zeugen ihres Glaubens, Lehrer und Prediger die Aufbewahrer ihrer Lehre, und die Fürsten und Mächtigen die Beschützer ihrer Wahrheit. Die Geschichte vom Ursprunge dieser Religion ist keine andere, als die Geschichte von der Erschaffung der Welt selbst. Die übrigen Religionen, welche sich eines viel ältern

tern Ursprungs gerühmet, haben zum Beweise ihres Alterthums nichts, als fabelhafte Erzählungen angeführt, welche von sich selbst wegfielen; sie haben die Geschichte der Welt durch ein Chaos von unzähligen und erdichteten Jahrhunderten verstaltet, aus welchen nicht eine einzige Begebenheit den Nachkömmlingen bekannt geworden ist, und wovon die Geschichte der Welt niemals etwas gewußt hat. Die Urheber dieser groben Erdichtungen haben allererst viele Jahrhunderte hernach, als die Dinge, die sie erzählen, geschehen sind, geschrieben.

Von
der christkatholischen Religion
insbesondere.

Die Lehre Jesu siegt! nur Eine kann Sie seyn.
Ihr Ruhm ist Einigkeit, der ihr gebührt, allein.
Die Lehre Jesu siegt! hat Gott sie nicht geschützt,
Sie nicht durch Kraft und Geist, durch Wunder unterstützt:

So mußt du dieß, daß sie hat Beyfall finden können,
Und daß sie sich erhielt, der Wunder Wunder nennen.

Ein Ungenannter.

Jesus Christus ist gewesen; unverwerfliche Zeugen sind Bürge von ihm; er hat als Gott und Mensch uns seinen Willen geoffenbaret; man darf an seiner Lehre, an den Schriften, die dieselben enthalten, nicht mehr zweifeln. Die von ihm gestiftete Gemeine behielt sie sorgfältigst auf; die Apostel verbreiteten sein Evangelium ohne weltliche Hilfe unter unzählichen Hindernissen; der Erlöser bestättigte dasselbe mit den herrlichsten Wundern, die er für seine Lehre, für seine Gemeine, welche er den Aposteln von allen Völkern zu versammeln anbefohlen, unter den Augen unzähliger Zeugen gewirket, und suchte alle zur Seligkeit zu leiten, die das unendliche Wahre dahin geschaffen hatte.

Erfülle mein Vertrauen,
Und deine Herrlichkeit laß meine Seele schauen;
Du bist die Lieb, o Gott, und Gnade für und für
Mein Geist wird selig seyn, denn ihn befehl ich dir.
Mit allen Heiligen, von Herrlichkeit umgeben,
Unsterblich, Engeln gleich, werd ich dich schaun und leben.

Der eingebohrne Sohn Gottes war der Urheber der neuen Lehre und Religion, die in der Zeit auf den Schatten und auf ihr Vorbild folgte. Sie mußte die einzige, heilige und allgemeine Lehre seyn, die der Welt angekündet wurde. Die Kraft der christlichen Lehre, sagt Origines wider den Celsus im 4ten Buche N. 78. äußerte sich nicht sowohl an den Gottlosen, als an den Einfältigen, und an denen, die man in der Welt die Unweisen nennt. Diese werden durch die Furcht der Strafen, die unsere Lehre drohet, so erwecket, daß sie sich aller Dinge enthalten, worauf die Strafen gesetzt sind, und den Dienst Gottes welchen das Christenthum vorschreibt, gerne und eilfertig annehmen; ja die Furcht vor den Strafen die unsere Lehre ewig nennet, vermag bey ihnen so viel, daß sie alle Quaal und Marter, die ihnen von den Menschen zugefügt werden, unzählige Leiden, und Trübsalen, ja den Tod selbst für nichts achten.

Dir mangeln gute Sitten
Er giebt dir Unterricht, und stärket ihn durch Bitten

Er sieht ein redlich Herz, das durch des Freygeists Spott
Im Glauben wanken will, er siehts, und wird sein Gott.
Er sieht, des Jünglings Fuß verläßt den Weg der Tugend,
Er eilt, als wärs sein Sohn, und rettet seine Jugend.

Wer wird beym hellsten Lichte zweifeln, daß die christliche Religion den Sterblichen das Heiligste seyn soll! Der vernünftige, aus Seele und Leib bestehende Mensch ist keine Machine, die nach und nach in ihre Theile zersplittert; er ist kein Thier, das bey der Schlachtbank sein Ende zu erwarten hat. Den seligen Menschen erwartet ein anders Leben; und er kennt einen Schöpfer, für den er geschaffen ist. Er weiß, daß die Offenbarung von oben nicht trügen, daß sie sich nicht widersprechen, sondern die ewige einzige Wahrheit seyn kann. Er zweifelt nicht, daß er schon hienieden seine Handlungen nach den Vorschriften der Lehre des Herrn einrichten, die seligen Hoffnungen erwarten, und nach denselben wirken muß.

Was ist der Mensch, was soll er auf der Welt?
Er ist der Allmacht Werk, die liebreich ihn erhält.
Unsterblich ist sein Geist, und soll zu Seligkeiten
In dieser Welt der Müh, durch Tugend sich bereiten;
Antwortet die Vernunft, wenn sie der Weise fragt,
So göttlich als das Wort, dem dein Verstand entsagt.

Der Erlöser hatte seine Jünger in allem, was die Religion anbetrifft, unterrichtet. Diese konnten zwar nicht alles schriftlich aufzeichnen, sondern lehrten ihre Nachfolger auch mündlich, wovon hernach durch eine ununterbrochene Uebergabe der ganze Unterricht durch alle Jahrhunderte erhalten wurde. Die heiligen Bücher und die Uebergabe waren der Grund, auf welchen sich der Glaube der Christen steifte, und alles ward verworfen, was von Uebelgesinnten, und von den Irrlehrern, die sich nach und nach gegen die göttliche Wahrheit erhoben, auf die Bahne gebracht wurde.

Man zählte nach dem Ursprunge der Kirche Jesu Christi nur die christliche, jüdische, heydnische und mahumetanische Religion, die alle wider einander höchststreitende, und wider-

dersprechende Grundsätze mit sich brachten. Wie konnten alle diese Arten Gott zu ehren göttlich, wie konnten sie von dem Wesen, das Wahrheit und Einigkeit ist ihren Ursprung haben? Was war aber die Religion der Juden, nachdem sich die Christliche verbreitet hatte? Was war das Heydenthum und Muhamets Raserey, wenn man sie auch mit den billigsten Augen ansehen will?

Man betrachte doch einmal, sagt Montesquieu im 24 Buche seines Geistes der Gesetze, nur die unaufhörlichen Blutbäder der griechischen und römischen Oberhäupter, und Könige, die Vertilgung der Völker und der Städte, durch eben diese Fürsten, einen Thimur und Gengiskan, die Asien verwüstet haben, und man wird sehen, daß wir dem Christenthume in der Regierung ein gewisses Staatsrecht, im Kriege ein gewisses Völkerrecht schuldig sind, wofür die menschliche Gesellschaft nicht genug dankbar seyn kann.

In der Zeit, heißt es eben dort, da die mahumetanischen Fürsten immerwährend entweder andere ermorden, oder selbst ermordet werden,

macht die christliche Religion die Weltbeherrscher weniger furchtsam, und folglich auch weniger grausam. Der Fürst verläßt sich auf die Unterthanen, und die Unterthanen verlassen sich auf den Fürsten. Eine wunderbare Sache! Die Religion der Christen, welche allein die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens zum Gegenstande zu haben scheint, befördert auch unsere Wohlfahrt im gegenwärtigen Leben.

Jesus Christus war Gott und Mensch. Er war der Urheber dieser seligen Religion. Er mußte einen göttlichen Dienst einführen, welcher dem Höchsten nicht mißfallen konnte. Er hatte schon vor seinem Leiden seine Jünger berufen; nach der Urstende unterrichtete er seine Gemeine, und gab den Aposteln Befehle, seine Lehre in die ganze Welt zu verbreiten. Die Religion, die er nun gestiftet hatte, war der Gegenstand, den er seiner Kirche mit Sorgfalt anempfohlen. Allgemeinheit, Heiligkeit und Einigkeit in der Lehre, in der Einrichtung, im Zwecke und in den Mitteln dahin zugelangen, mußten die Kennzeichen seyn, welche von einem göttlichen Stifter, dessen Karakter nur

Einig-

Einigkeit seyn kann, die unläugbarsten Zeugnisse gaben.

Der Herr wollte, daß gleichwie seine errichtete Kirche, also auch die Religion bis an der Welt Ende dauern sollte. Es war auch überhaupt nur ein Gesetz, nur eine Religion vom Stammvater, dem der Meßias zuerst geoffenbaret wurde; vom Moses, wodurch der Höchste bloß mehrere Sinnbilder des Meßias, nebst einer besondern Form der Regierung für die Juden vorschrieb, bis auf Jesus Christus, den erwarteten Meßias, der dieß einzige Gesetz erfüllt, und die einzige Religion zur Vollkommenheit gebracht hat. Der Heiland selbst prophezeyte derselben, daß sie auch nie ein Ende nehmen werde, daß eher Himmel und Erde als seine Worte vergehen werden.

Jesus Christus verhieß ihr auch seinen Beystand. Sehet, sagt er beym Matthäus am letzten, ich bin immerhin bey euch, bis an das Ende der Welt. Ich sage dir daher, du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, welche von der ganzen Macht der Hölle nicht wird überwunden werden 16. 18.

18. Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, der immer, der ewig bey euch verharren soll, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn weder sieht, noch kennet; ihr aber werdet ihn kennen lernen, weil er in euch bleiben und wohnen wird. Ich will euch nicht als Waisen verlassen. Joh. 14, 16. Ich schreibe es, sage ich inzwischen, damit du, sagt der Apostel an den Thimotheus 1, 3. wenn ich mich ungefähr verweilen sollte, unterrichtet seyst, wie du im Hause Gottes dich zu verhalten habest, das ist in der Kirche des lebendigen Gottes, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist. Endlich sagt der Heiland, daß der nicht glaubt, der die Kirche nicht hört, als ein Heyd und Zöllner anzusehen sey.

Der Herr sah wohl ein, daß nicht alle aus der Schrift, und der Uebergabe seine Lehre mit Ueberzeugung zu schöpfen, weder fähig, weder bemüßiget wären; daß auch die hellsten Quellen von der Schwachheit des menschlichen Verstandes, oder von der Bosheit eines verkehrten Herzens trübe gemacht werden würden; daß die Glaubigen auf Irrwege gera-

then, und von Irrlehrern auf dergleichen geleitet werden konnten; er versicherte also seine Kirche seines Beystandes, mit welchem er ihr jederzeit gegenwärtig zu seyn versprach. Niemals wird eine Finsterniß über die Lehre des Heilands und über seine Kirche siegen. Sie wird bey allen Stürmen, die man auf sie wagen wird, die Oberhand erhalten.

Vergeblich, sagt Massillon in seinen Gedanken von der Kirche, vergeblich hat ein jedes Jahrhundert Lehrer des Irrthums und der Lügen, widerspenstige und verwegene Geister ausgeheckt, die sich wider die Kirche zusammen verschworen haben; vergeblich werden auch in den künftigen Zeiten einige aufstehen. Alle ihre Bemühungen werden an dem Steine zu nichts werden, welcher dieses heilige Gebäude zusammenhält, und den Grund desselben ausmacht. Sie werden einige Vortheile erlangen können, denn der Irrthum zeiget anfänglich die Reizungen der Reinigkeit, welche dem Stolze schmeichelt, und ihm Anhänger verschafft. Aber sie werden diese nichtigen Vortheile über kurz oder lang verliehren. Die erste Verführung wird nach und nach verschwinden. —

Der allwissende Heiland wußte nur gar zu wohl, daß nach seiner Himmelfahrt ein Richter, welcher die sich erhebenden Streitigkeiten entscheiden, und was zu glauben, sicher vortragen sollte, höchst nöthig wäre. Er schickte demnach zu seiner Kirche, welche auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen würde, zur Grunfeste und Säule der Wahrheit, er befahl dieselbe anzuhören, und zählte die Widerspenstigen selbst unter die Heyden, und Zöllner. Woher würden wir wissen, daß die Bücher, die wir die Heiligen nennen, und in welchen die Lehre Jesu Christi enthalten ist, die ächten Bücher wären? wir haben sie von den Aposteln, und wissen, daß sie die ächten, und daß sie von der Freyheit von allen Irrthümern die herrlichsten Zeugnisse geben, und bis an das Ende der Welt geben werden.

Alles und allein gehörte gleich zuerst zum katholischen Glauben, was im geschriebenen und ungeschriebenen Gottesworte geoffenbaret war, und von der Kirche, der der Herr alles anvertrauet hatte, als eine göttliche Lehre vorgetragen ward. Der Herr hatte ihr seine Lehre geoffenbaret, und sie hielt sich an

die

dieselbe standhaft, und übergab sie der Nachwelt mit der Sorgfalt, die die Ehre des göttlichen Lehrmeisters, das Wohl der Religion und der Kirche Jesu Christi, und das Heil der Glaubigen zum einzigen Zwecke hatte.

Man darf den Fortgang und die Erhaltung der Kirche, die die von dem Herrn gestiftete Religion fortpflanzte, als ein beständiges Wunder betrachten. Der Erlöser errichtete eine wohlgeordnete Gesellschaft, die er in Vorsteher und Unterthanen, in Lehrer und Lehrjünger eintheilte; worüber er aber jederzeit im Betreffe seiner Lehre wachte, damit kein Unkraut über dieselbe die Oberhand erhielt. Er schickte zuerst die Apostel, die er mit aller Gewalt ausgeschmückt, die ihm sein himmlischer Vater gegeben hatte, wovon hernach so viele andere Gemeinen nach dem Befehle, den er ihnen gegeben, errichtet worden sind.

Jesus Christus wollte der Kirche beystehen, sie möchte sich bey Versammlungen einstellen, oder in der ganzen Welt verstreuet seyn. Denn wo die Kirche, sagt der heilige Irenäus im 3. Buche wider die Ketz. Kap. 4. da ist der Geist

Gottes, und wo der Geist Gottes, da ist auch die Kirche und alle Gnade; der Geist aber ist die Wahrheit. Er sorgte daher, daß die Einigkeit jederzeit unter einem sichtbaren Oberhaupte der gesammten Kirche unter dem heiligen Peter und seinen Mitaposteln, und ihren Nachfolgern in Zukunft ununterbrüchlich erhalten wurde.

Wie wunderbar geschah die Verbreitung des Evangeliums! Wie heilig war das Leben der Glaubigen!

Thut Buße! sprechen sie, dieß ists, was Gott gebeut;
Entblößt von Wissenschaft, fern von Beredsamkeit,
Tritt ein Apostel auf und kündiget den Lüsten
Den Krieg gottselig an; und Heyden werden Christen.
Man widersetzt sich ihm. Der Weise schmäht das Wort.
Bestrafet, und beschimpft, stößt man den Lehrer fort.
Er duldet froh die Schmach, mit der man ihm begegnet,
Man droht, er zittert nicht; man fluchet, und er segnet,

Red't freudig vor dem Volk, und muthig vor dem Thron,
Und red't in Banden noch das Wort von Gottessohn.

Was vermochten Ketzereyen und Spaltungen, die sich im Schoose der Kirche erhoben! was die grausamen Verfolgungen, welche die Kaiser gegen die Glaubigen erregten, die Martern, welche sie für die Religion zu erdulden hatten! Sie steiften sich auf die heiligen Bücher und die Uebergabe, wovon ein Jahrhundert dem folgenden die gesichertesten Zeugnisse gab; und die Kirche verblieb die getreue Gesponse des Herrn. Das Wunder der heiligen Stiftung seiner Gemeinde dauerte immer fort, und zeugte von dem getreuen Beystande, den Jesus Christus ihr bis an der Welt Ende versprochen hatte.

Nur Jesus Lehre siegt. Schon stürzen die Altäre,
Von Hoheit, Ehr und Glück, von der Gewalt der Heere,
Dem Arm des Vorurtheils, des Lasters und der List,
Vergebens unterstützt. Der Heyde wird ein Christ.
Er glaubt, bezwingt sein Herz, bezwingt des Lasters Mächte,
Und Sklaven wilder Lust sind plötzlich Gottes Knechte.

Es empörte sich zwar schon in den ersten Jahrhunderten der Geist der Zwietracht, und erweckte Irrlehren und Spaltungen, die die Kirche Jesu Christi auf gräuliche Verwirrungen zu bringen suchten. Sie wurden aber jederzeit oder gleich in der Geburt erstickt; oder von der Wahrheit in ihren Finsternissen, aus denen sie entstanden, zurück gewiesen, und selbst der Schwarm der Donatisten, Arianer, Nestorianer, Entychianer und dergleichen, sahen sich gezwungen ihre Fahne einzuziehen, und den Sieg dem glorreichen Zeichen des Christi und seiner streitbaren Kirche zu überlassen.

Selbst die Feinde der Religion und die Sektirer müssen gestehen, daß die römischkatholische, von Jesu Christo, und den Aposteln abstammende Kirche niemals etwas als eine nothwendige Glaubens und Sittenlehre ihren Untergebenen, das sich nicht in den heiligen Büchern, deren Auslegerinn sie ist, oder in der Übergabe, die sie unverfälscht bewahrt, wahrhaftig gründete, vorgelegt haben. Niemals änderte sie was Wesentliches; niemals machte sie neue Zusätze, die nicht aus den zweyen Urquellen ihren Ursprung hatten; sie brachte nur

die

die Lehre Jesu auf die Bahne, und erklärte mit Recht nach dem Befehle des Heilands alle, die ihr nicht gehorchten, für Heyden und Zöllner.

Wie getreu blieb diese Kirche Jesu Christo durch alle Jahrhunderte, die bis auf uns verflossen sind! Sie zählet in einer ununterbrochenen Reihe die Nachfolger der Apostel; die Ausspendung der heiligen Geheimnisse ist noch die Nämliche, wie in den ersten Zeiten; ihre Lehre ist allgemein, in keinem Staate, Provinz und Reiche eingeschränkt; sie ist einig durch alle Theile der Welt; man sieht die Unmöglichkeit einer Veränderung im Glauben und den Sitten genau ein; sie kennt die Urheber aller Sekten, die sich von ihrem Schoose abgerissen, die Neuerungen, die in allen Jahrhunderten entstanden, die Veränderungen, in welche sich die Sekten verwickelt haben.

Jesus lebte also durch alle Jahrhunderte mit seiner Kirche, und der Geist der ersten Zeiten beseelte dieselbe auch unter allen Hindernissen, die ihr im Wege stunden. Wie unglücklich waren die Irrlehrer, die sich von der Kirche Jesu Christi vom zwölften Jahrhunderte an und

in den Folgenden getrennet haben! Wie werden sie von den heiligen Büchern ohne die Kirche, von der sie sich abgesondert, dem Grunde ihres Glaubens vergwißet seyn! Niemals werden sie die Schönheit der Schrift, ihre heilsamen Lehren, die Weltweisheit ihrer Vernunft, das innere Gefühl, ihre Lehrer und Gelehrten beruhigen können.

Wenn man nun, sagt Bossuet in der sechsten Nachricht an die Protestanten in seiner Geschichte der Veränderungen im 4ten Bande, Wenn man nun, wie es nur gar zu oft geschieht, von der Sittenlehre, von den Feindseligkeiten, von dem Wucher, von der Abtödtung, von der Lüge, von der Keuschheit, von dem Ehestande urtheilen will, wie weit wird man nicht mit diesem Grundsatze gehen, daß die heilige Schrift auf die gesunde Vernunft eingeschränkt werden müsse? hat man nicht gesehen, daß die Protestanten die Vielweiberey spekulativisch und praktisch gelehrt haben?

Und wird es nicht eben so leicht seyn, die Menschen zu überreden, daß Gott ihre Verbindlichkeiten nicht weiter, als die Regeln des gemeinen

nen Menschensinnes gehen, habe erstrecken wollen, als es leicht ist, sie zu überreden, daß Gott ihre Verbindlichkeiten nicht weiter als die gesunde Vernunft reichet, habe treiben wollen? Allein, wenn man dahin gelanget ist, was wird jener gemeine Menschensinn in Ansehung der Sitten anders seyn, als was diese gesunde Vernunft schon in Ansehung des Glaubens gewesen ist, nämlich das, was einem jeden gefallen wird.

Wir wollen aber hier selbst Einen der vornehmsten Reformatoren, der unter den Partheyen, die sich in dem sechzehnten Jahrhunderte von der Kirche getrennt, einen großen Namen erworben, reden lassen. In der Apologie, sagt Melanchton in seinen auserlesenen Briefen, die Peucer herausgegeben hat, ändern wir täglich vieles.. Den ganzen Artickel von den Gelübden, der kürzer war, als er seyn mußte, habe ich weggenommen, und an dessen Stelle eine ausführliche Untersuchung von derselben Materie gesetzt. Nun untersuche ich auch den Artikel von Gewalt der Schlüssel. Ich wünschte, daß du auch die Glaubensartickel durchgegangen wärest. Wenn du meynst, daß darinn nichts fehlerhaftes ist, so will ich das übrige, mit

wie es thunlich ist, abhandeln. Denn die Glaubensartikel müssen zum öftern geändert, und auf die Zeit und Umstände angewandt werden.

Es ist unnöthig zu zeigen, wie weit in unsern Tagen die Protestanten in ihren Schriften gekommen sind. Man mag, spricht der protestantische Lehrer Herr Stark in den freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum Berlin 1780. an der 365. Seite. Man mag die Lehren von Gott, von Christo, von dem heiligen Geiste, von der Geisterwelt, von der Erbsünde, Genugthuung, Taufe, Abendmahl, zukünftigen Zustande, die hier nur berührt sind, und überhaupt alle Lehren im allgemeinen und besondern untersuchen, so ist nichts gewisser, als daß von Anbeginn eine große Verschiedenheit im Denken, und in den Vorstellungen von denselben unter den Christen statt gefunden habe.

Nicht etwa irrende, oder sogenannte Ketzer sind es, bey welchen solche Dissonanz angetroffen wird, sondern es sind rechtglaubige Lehrer der Kirche durch alle Zeitalter und Jahrhun-

der

derte, und man mag ansehen, welche kirchliche Societät älterer oder neuerer Zeiten man immer wolle, so wird man dieß antreffen, sobald man sich die freylich große, aber nicht unfruchtbare Mühe giebt, die Lehrmeynungen und Begriffe einzelner Gesellschaften und einzelner Lehrer gegeneinander zu halten.

Wie bitter beklagt sich Herr Piderit, Lehrer der Theologie zu Kassel, in der Schrift: Beyträge zur Vertheidigung und Erläuterung des Kanons; an der 13ten Seite sagt er: Niemals sind in diesem Stücke die Zeiten für unsere evangelische Kirche besorglicher gewesen, als gegenwärtig, da auch angesehene Lehrer derselben ohne Scheu — dem Christenthume, der Religion und Schrift Troß biethen. — Das Geschwür, heißt es an der 84. Seite, das beynahe den ganzen protestantischen Körper durchfressen hat, daß man kaum noch hie und da einen Zeugen der Wahrheit antrifft, riecht uns stark genug entgegen. —

Die protestantischen Geistlichen, sagt Rousseau von seinen Landsleuten, im 3ten Briefe vom Berge Seite 51. wissen nicht mehr, was

sie glauben, noch was sie wollen, noch was sie sagen. Seite 3: Fragt man sie: ob Jesus Christus Gott sey; so trauen sie nicht zu antworten. Seite 54. Fragt man sie: was sie für Geheimnisse annehmen; so trauen sie nicht zu antworten. — Ihr zeitliches Interesse ist die einzige Sache, welche über ihren Glauben entscheidet. Man weiß weder was sie glauben, noch was sie nicht glauben. Man weiß sogar nicht, was sie zu glauben scheinen. Ihre einzige Art, ihren Glauben fest zu setzen, besteht darinn, den Glauben Anderer anzugreifen.

Diese sind die Irrwege, auf welchen die Sekten, die sich von der Kirche Jesu als von der reinsten Quelle abgesondert haben, nach und nach gerathen sind. Niemals haben auch die mächtigsten Feinde beweisen können, daß die Kirche, die sich gänzlich auf das geschriebene und ungeschriebene göttliche Wort gründet, und in welcher ein Opfer, die heiligsten Geheimnisse, eine ununterbrochene Reihe der Nachfolge der Apostel, Einigkeit in der Glaubens- und Sittenlehre jederzeit zu ersehen war, in etwas, was wesentlich, und wider die Lehre Jesu eine Veränderung gemacht habe. Niemals

mals konnte sie auch weder von dem Geiste der Zwietracht, weder selbst von den Pforten der Hölle überwältiget werden, da ihr der Herr jederzeit beystund, und, da nur Eine, und eben diese die Wahre seyn kann, ihr bis an das Ende der Welt beystehen wird.

Lassen wir die Freygeister nur reden, die aus Thatsachen gegen die Religion Jesu Christi und seine Kirche so viel Lärmen zu machen suchen. Das heißt, sagt Montesquieu im 24. Buche 2. Kap. des Geistes der Gesetze, schlechte Einwendungen gegen die Religion machen, wenn man in einem großen Werke eine lange Erzählung von Uebeln zusammen raffet, welche sie hervorgebracht hat. So fern man nicht auch zugleich das Gute erzählt, welches sie gestiftet hat. Wenn ich alle die Uebel erzählen wollte, welche die bürgerlichen Gesetze, die monarchische und republikanische Regierungsart in der Welt hervorgebracht haben, so würde ich entsetzliche Dinge sagen müssen. —

O Glaube, der erfreut;
Gelobet sey der Herr, gelobt in Ewigkeit,
So spricht und glaubt der Christ. Lern' mehr sein
Herz noch kennen,

Du wirst, sein Feind zu seyn, dir länger nicht vergönnen;
Ist seine Lehr ein Werk, das den Verstand nur übt?
Ihm Licht, doch auch zugleich mehr Stolz dem Herzen giebt?
Nein! edler wird sein Herz, die Lüste zu besiegen,
Die wider die Vernunft, sein Glück und deins bekriegen;
Dies ist sein göttlich Amt. Nicht siegt er durch die Kraft,
Die bald der Eigennutz und bald der Stolz erschafft.
Nicht als vor Menschen nur, die nach den Augen richten,
Nein! selber als vor Gott, erfüllt er seine Pflichten.

Lassen wir die Protestanten gegen die Religion, und die Kirche, die wir bis nun geschildert haben, nur losstürmen. Was werden sie auf die Folgen, welche wir auf unserm Plane nachziehen werden, zu antworten haben? Der Erlöser stiftete hienieden eine Gemeinde, er unterrichtete sie in seiner Lehre; ihr Gegenstand war die geheiligte Religion; nur eine Kirche, nur eine Religion konnte er einführen, und eben diese mußte immer fort dauren; er versprach ihr seinen göttlichen Beystand; kein Irrthum konnte in ihr Platz finden; durch alle Jahr-

Jahrhunderte mußte man sich an die Einrichtung des Stifters halten; ein untrüglicher Richter mußte jederzeit in einer von Gottessohn gestifteten ordentlichen Gemeinde die Streitigkeiten, die unter schwachen Menschen leicht entstehen konnten, entscheiden; Einigkeit unter einander, und mit dem Oberhaupte, das Jesus so deutlich ernannt; Einigkeit im Glauben und Sitten, in Ausspendung der Geheimnisse mußte jederzeit herrschen; und von welcher Religion, von welcher Kirche werden wir alle diese herrlichen Kennzeichen entdecken, als von derjenigen, die bis nun der Gegenstand unsrer Abhandlung war.

Indessen läßt sich sicher schließen, daß man der einzigen wahren Religion nachspüren, daß man die von der Kirche vorgelegten Lehren, die uns nur, was der Schrift, der Uebergabe, und dem Sinne der Gemeinde Jesu Christi gemäß vorträgt, annehmen; daß man dieser Religion gehorchen, und dieselbe in Betreffe aller Punkte befolgen, daß man jene, die von ihr abweicht, verlassen, und nur der Kirche Jesu folgen müsse. Es läßt sich schließen, daß Ohngötter, Materialisten, Zweifler, Indifferentisten, Natura-

listen ohne Gründe, daß Sektirer in beständigen Zweifeln, ob dieß oder jenes Buch kanonisch, ob der Text rein erhalten, ob diese oder jene Schrifterklärung die ächte, ob der Text so, oder anderst zu verstehen, ob nicht an dem Texte widersprochen, ob dieser ein Glaubensartikel oder nicht, und folglich beständigen Streitigkeiten und Irrthümern unterworfen seyen

Von
Ausübung der Pflichten der wahren christlichen Religion.

Auf Dichtkunst! ehre den, den stolz der Freygeist schilt,
Und zu des Christen Ruhm, entwirf des Christen Bild;
Ist er der Weise nicht, der nach der Wahrheit strebet,
Durch sie erleuchtet denkt, durch sie gebessert lebet?

Gellert.

Von keinem Gegenstande hörte ich auf meinen Reisen öfters reden, als von der Religion. Religion war das Feldgeschrey, das in Frankreich, Italien und in dem katholischen Deutschlande ertönte. Man darf sich auch nicht verwundern, da man besonders im Deutschlande von nichts anders, als Reformationen in Betreffe der Religion hört und liest. Indessen war mein Beobachtunsgeist jederzeit wachbar, auf alles ein wachsames Auge zu werfen, was mit der Religion ein Verhältniß hat. Die Ausübung der Pflichten derselben erregten in mir besondre Sorgfalt, damit ich nach den schönen Beyspielen auch meine Denkungsart richten konnte.

Ich hatte mir die wahre Religion jederzeit als meine Pflicht, als den Weg zur Seligkeit, als den Punkt der Ruhe im Staate vorgestellt. Ich fand selbst Philosophen mit meiner Denkungsart übereinstimmend. Ich sage, las ich einst im Bayle, daß obwohl das Hauptabsehen Gottes bey Einführung der christlichen Religion nur gewesen, den Menschen den Weg des Himmels zu eröffnen, so habe er doch nicht unterlassen, sie mit den nöthigsten Unterrichten für

die Seligkeit der bürgerlichen Gesellschaften zu versehen.

Denn, wo man sich diesen Unterrichten fügen sollte, würden die, welche regieren, niemals ihre oberste Gewalt mißbrauchen; die Unterthanen niemals sich untereinander beeinträchtigen, und allezeit ihrem Fürsten gehorsam seyn. Die Unterthänigkeit und Geduld sind jene Dinge, die das Evangelium am meisten anbefohlen hat, daß mithin ein ungläubiger Fürst, der die Christen duldete, oder sie gar verfolgte, nichts von ihren heimlichen Anschlägen, noch von ihrem Verständnisse mit dem Feinde, noch von ihren Meutereyen zu fürchten hätte, wenn sich diese nach den Verordnungen, und nach dem Geiste ihrer Religion richten würden.

Ist dieß des Christen Bild, das Herz die Pflicht der Christen,
Was lästerst du sein Feind? Ists Thorheit frey von Lüsten,
Gottselig und gerecht, und treu, und mäßig seyn?
Sich der vollbrachten Pflicht und seines Lebens freun?
Gesundheit, Ehr und Ruh, und Glück zu schätzen wissen?

Wer

Wer soll denn sonst das Glück, dein Freund zu seyn, genießen?
Der Mann, der keinen Gott und keinen Himmel glaubt,
Kein Recht und Unrecht kennt, sich, was er will, erlaubt?

Kenne ich aber die Religion, die so rührend auf mein Herz wirkt? Diese war eine Frage, die ich öfters in ruhigen Stunden an mich stellte. Meine Vernunft, die ich jederzeit aufzuklären suchte, empörte sich nicht selten gegen den Glauben. Ich dachte aber, daß die Wissenschaft der Religion eine Vernunftlehre, welche in Betreffe der geoffenbarten Wahrheiten richtig schließt, welche die darinn liegenden Glaubenspunkte herleitet, und sie wider die Einwendungen und Trugschlüsse des menschlichen Wizzes sicher stellt. Ich erinnerte mich also gleich meines Planes, den ich mir von der Religion überhaupt, von der christlichen, und der römischkatholischen insbesondre entworfen hatte.

Ich wußte, worinn die Pflichten der Vernunft sich gründeten; ich wußte, daß sie uns die Nothwendigkeit einer Offenbarung begreiflich mache, daß sie die Beweise für ihr Daseyn ab-

abwäge, und die Unterwerfung des Verstandes unter den Glauben abdringe, daß sie uns das Geoffenbarte von dem nicht Geoffenbarten unterscheide, und den wahren Sinn derselben erkläre, daß sie die Glaubenswahrheiten entwickle, und die richtigsten Folgen darausziehe, daß sie die Spitzfündigkeiten und Betrüge entdecke, und die Einwürfe, welche eine übertriebene Vernunftlehre wider die heiligsten Wahrheiten machen konnte, zernichte, daß sie uns aber nicht augenscheinlich mache, was wir glauben sollen, sondern daß sie uns überzeuge, daß wir glauben müssen;

Du siehst viel Zweifel, gut! siehst du nicht auch viel Licht?
Wenn du Beweise siehst, dann ist der Glaube Pflicht.
Der Wahrheit heimlich feind, sinnreich in Mitteln fragen,
Hängst du dem Zweifel nach, und magst ihm nicht entsagen.
Prüf die Religion, doch denk auch was du bist,
Daß dein Verstand umschränkt, und Gott unendlich ist.
Thu ihren Willen treu, denn wirst du inne werden,
Sie sey des Himmels Geist, und nicht der Witz der Erden.

Wo-

Worinn besteht aber das Kenntniß der Religion*, deren Pflichten wir so genau zu erfüllen verbunden sind? Man muß, sagt der Verfasser der besondern Erwägungen über die Lesung gefährlicher Bücher: man muß aber die Religion kennen; zum ersten Wesen, das jedem Geschöpfe das Daseyn giebt, hinaufsteigen; mit unbefangenem Auge die Anschläge der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit über den unschuldigen und schuldigen Menschen erwägen, sich einen ächten Begriff in Betreffe der vorzüglichen Kraft seiner Gnade über die Natur und das Vermögen der Natur ohne den Beystand seiner Gnade machen; über die Nothwendigkeit seiner Offenbarung, aus der Unwissenheit des menschlichen Geschlechtes von derselben ein Urtheil fällen.

Man muß den mit dem Geiste Gottes erfüllten Menschen eines jeden Jahrhunderts von Schritt zu Schritt folgen, und ihre prophetischen Aussprüche mit Ordnung und Genauigkeit zusammenfügen; durch Vernunft den Glauben suchen, und dabey die Vernunft allezeit dem Glauben unterwerfen; durch tiefe Betrachtungen über das Geheimniß der Erlösung sich überzeu-

zeugen, daß ein Mittler zwischen Gott und den Menschen der vornehmste, nothwendige Gegenstand, und der Mittelpunkt sey, wohin alles abzielen müsse; die Haushaltung des Heils, durch eine ernstliche und standhafte Untersuchung aller, wegen der Vorsicht zur Erfüllung dieses großen Werks, gleichsam umfangen, das heißt die Religion erkennen. —

Der Glaube und Vertrauen auf Gott, das Verlangen nach dem höchsten Gut, die Liebe gegen dem besten Wesen sind der Grund der Pflichten, welche die Religion von dem Menschen fodert. Der Glaube ist der Beyfall und und die Ueberzeugung, vermög welcher der Mensch, da er sich an die göttliche Wahrheit hält, sich allem mit Ehrerbiethung und Liebe unterwirft, was von Gott, von seinen Geheimnissen, von seinen Werken, und von seinem Willen geoffenbaret worden ist. Gott ist die Wahrheit, auf die sich der Glaube gründet. Sein Gegenstand ist in den heiligen Büchern und in der Uebergabe bis auf uns aufbehalten worden; und die Kirche legt uns die Lehre vor, der der Sohn Gottes seinen Beystand bis an der Welt Ende versprochen hat.

Unglück-

Unglückliche Weise der Welt, die der hellesten Sonne die Oeffnung verschließen, um in Finsternissen wandeln zu können! wo ist eine Vernunft, die sich auf einen vernünftigern Glauben gründen wird!

Deß Herz ist göttlich groß, der selbst für Feinde stirbt!
Erschrickt nicht die Vernunft! Ja! denn sie soll erschrecken.
Zu schwach, der Gottheit Rath vom Menschen zu entdecken,
Beth ich der Liebe Macht, die ich nicht fassen kann,
Gott ist kein Mensch, wie ich, in tiefster Demuth an.

Der Glaube, der alle unsere Gedanken, Worte und Werke beseelen soll, zeugt erstens in unsrer Seele eine Liebe die Wahrheit aufrichtig aufzuspüren, die Gedanken von dem unendlichen Wesen und von seiner Offenbarung recht einzurichten. Diese so fruchtbare Tugend, ohne welche Gott zu gefallen unmöglich, denkt nicht nur, sondern wirket auch. Wie siegreich ist sie über alle sinnlichen Gegenstände, gegen alle Gefahren der Seele, gegen die Widersprüche der Religion, gegen alles, was die Seele

vom Wege zur ewigen Glückseligkeit, wohin sie geschaffen ist, ableiten kann!

Wir sind verbunden den Glauben nie zu verläugnen, und denselben mit Vernunft zu bekennen, und es würde ein Zeichen der äußersten Kälte seyn, wenn man sich des Kreuzes Christi schämen wollte. Wir sind verbunden denselben durch ein helles Kenntniß der Geheimnisse zu unterhalten, dem Geiste der Kirche das Jahr hindurch zu folgen, aus ihren Gebethen und heiligen Gebräuchen Früchte zu sammeln; die Eintheilung der Zeit der Ankunft des Herrn, seiner Geburt, seines Leidens, seiner Auferstehung und Himmelfahrt genau zu beobachten; die Regeln unsrer Handlungen aus dem Glauben zu erlernen, an dem Wachsthume der Gottseligkeit zu arbeiten; und die Mittel, die die Kirche so heilsam zu unserm Zwecke erdacht, und zur Heiligung ihrer Kinder anwendet, sorgfältigst zu gebrauchen.

Vernunft und Einfalt sind die zwo Eigenschaften, die den Glauben begleiten müssen; man hat zwoen Klippen auszuweichen, daß man weder an dem Aberglauben, noch an dem

Unglauben scheitere. Der Apostel fodert nicht umsonst, daß unser Glaube vernünftig sey; er verlangt aber zugleich, daß wir der Wahrheit nicht lange nachgrübeln. Möchten doch Christen nach dem Glauben urtheilen, verlangen und lieben, fürchten und hassen; den Regeln folgen, die uns der Glaube bekannt macht! Möchten sie doch die Neigung zum Fühlbaren unterdrücken; und das Leben des Glaubens nicht durch ein weichliches nachläßiges und zerstreutes Leben auslöschen lassen!

Der Glaube ist auch der Grund unsers Vertrauens auf die göttlichen Verheißungen der ewi- Güter, der Mittel zu denselben zu gelangen. Wir dörfen und sollen auf die Wahrheit und auf die Treue des Höchsten bauen, da die Schwachheit unsers Willens, die Macht der Feinde, die uns umgeben, die Versuchungen die uns quälen, uns genugsam bekannt sind.

Dich beth ich denkend an, mein Heil kömmt von dem Herrn,
Du hörst der Menschen Flehn, und du errettest gern.
Und wenn ich deiner Hilf, o Gott! gewürdigt werde,
Was frag ich außer dir nach Himmel und nach Erde.

Das

Das sehnliche Verlangen nach Gott ist der zweyte Grundstein, auf dem unsere Religion ruhet. Gott ist das höchste Gut; eine Quelle von Güte, die in Ewigkeit nicht versiegen wird. Wohin sollen wir anders unsre Begierden richten? Was sind die Reichthümer dieser Welt, Ehre, Schönheit, Ergötzlichkeiten, als Blumen, die Morgens aufgehen, und Abends verwelken? Der vernünftige Mensch muß Gütern nachjagen, die nie vergehen, und sein Herz wird niemal in Ruhe seyn, wenn es nicht nach dem Gute trachtet, das allein dasselbige zu ersättigen vermögend ist. Nichts, was geschaffen ist, kann der Zweck unserer Begierden seyn. Wie groß ist die Süsse, die wir in Gott schmecken! das Verlangen nach Gott wird uns nach einem andern Vaterlande zu trachten, die irrdischen Dinge als Mittel zu ergreifen, der vortrefflichste Unterricht seyn.

Die vortrefflichste Pflicht unsrer Religion ist die Liebe, die wir dem besten Wesen schuldig sind. Wenn ich, sagt der Apostel an die Corinther, mit allen Menschen in ihrer Sprache, ja auch mit den Engeln reden könnte, hätte aber die Liebe nicht; o! so wäre ich wie ein tönendes

nendes Erz, wie eine klingende Schälle. Sollte ich auch weissagen, alle Geheimnisse verstehen, alle Wissenschaft besitzen, einen so großen Glauben haben, daß ich Berge versetzte, wenn mir die Liebe fehlt, bin ich nichts. Würde ich auch mein ganzes Vermögen zur Nahrung der Armen austheilen, und meinen Leib zu verbrennen dargeben: wenn ich bey allem dem ohne Liebe bin, so nützt es mich nichts. —

Der Geist der Liebe muß demnach alle unsere Gedanken, Worte und Handlungen beseelen, weil sie ohne dieselbe nur Handlungen der Sklaven, nicht aber der Kinder Gottes sind. Diese Liebe muß auch allgemein seyn, und sich über die Erfüllung aller Pflichten, zu welchen wir verbunden sind, verbreiten. Gott zu gefallen, allen Gesetzen nachleben, strafbare Handlungen vermeiden, uns mit Ernste von allem entfernen, was uns und andern dieser göttlichen Gabe berauben kann; alles nach Gott richten, ihm alles aus kindlicher Neigung widmen; geschaffene Gegenstände zur Ehre Gottes gebrauchen, sich von den Banden der Welt losreißen; unser Vergnügen in ewigen Dingen suchen, sind

Kennzeichen, die von unsrer Liebe gegen Gott zeugen werden.

Dir liebewerther Gott! von diesem Augenblicke
Geb ich mein ganzes Herz, dein Eigenthum zurücke.
Ich hasse mein Vergehn, und will nur dir allein,
Nur dich, mein Gott zu lieben, von nun beschäftigt seyn.

Gott ist das höchste unendliche Gut. Glückselige Vernunft des Menschen! Was wirst du außer Gott lieben können! Welcher Gegenstand wird dich, wie das unendliche, beste Gut hinzureißen vermögend seyn! Was ist anders nöthig, als die ächte Begriffe von Gott zu machen, und dir dieselben lebendig vorzustellen! wer wird sich von dieser Pflicht loszählen können, von der Pflicht, die auch in der Zukunft unsere Beschäftigung seyn wird! Die Prophezeyungen, sagt der Apostel, werden aufhören; die Sprachen ein Ende nehmen, die Wissenschaften nicht mehr betrieben werden, aber die Liebe vergeht niemals. Denn unsre Wissenschaft sowohl als unsere Prophezeyung ist unvollkommen: gelangen wir aber zu der Vollkommenheit, so wird das Unvollkommene aufgehoben.

Möchten

Möchten doch die Christen sich beständig in den ersten Tugenden üben, und die Hauptpflichten unserer geheiligten Religion erfüllen! Möchten sie die Akte dieser Tugenden aus dem innersten Grunde ihres Herzens öfters erwecken, und sich dieser so heiligen und so heilsamen Pflichten erinnern! welches Vergnügen würde eine solche Erinnerung in Erfüllung der Pflichten der Religion; welchen Eifer zu Beförderung des ewigen Heils; welchen Trost bey innern Anliegen und in Trübsalen bey den Christen hervorzubringen vermögend seyn! Es bleiben uns also, sagt eben der Apostel im gegenwärtigen Leben drey Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, doch ist die Größte aus ihnen die Liebe.

Unter die besonderen Pflichten der Religion zählen wir das Gebeth, oder die Erhebung des Gemüths zu Gott, die Unterhaltung und Unterredung mit Gott. Der Herr hat sich dem Menschen geoffenbaret, er ist das unendliche, weise Wesen, das unsere Bedürfnisse einsieht, und von uns Demuth mit Rechte fodert. Der Mensch danket durch das Gebeth dem Herrn für die Gutthaten, die er empfangen hat; er preiset ihn und seine Würde, die die Höchste

ist; er bittet ihn dasjenige zu verleihen, was zum zeitlichen und ewigen Wohl beytragen mag. Die Kirche hat nach dem Gebethe des Herrn, auch unendliche Formeln den Glaubigen vorgeschrieben; und selbst die Glaubigen haben sich Gebethe gewählt, die nach dem Zwecke der Kirche abzielen.

Die Geistlehrer haben uns noch mehrere Gattungen des Gebethes bis nun entdeckt. Hieher gehört die Betrachtung oder Erwägung einiger Gegenstände, die in uns heilsame Vorsätze erwecken; die Beschauung, die aber nur eigentlich in der Heiligkeit geübten Leuten zu Theile wird; die Lesung der Bücher, welche den Verstand in der Religion und Moral erleuchten, und den Menschen zur Erbauung dienen; das Angedenken an Gott, auch unter den Geschäften des Tages, welches zwar Anfangs Mühe macht, hernach aber mit Salbung begleitet, und gleichsam eine himmlische Lebensart zeuget, und den Menschen mit Gott, seinem einzigen Gegenstande sich zu unterhalten, lehrt.

Es ist unnöthig hier die Gründe aus den heiligen Büchern des alten und neuen Testaments

ments, aus dem Gebrauche der ersten Christen, den Vätern der Kirche, die das Gebeth so oft anempfehlen, und aus den Vorschriften der Kirche herzuholen. Das Gebeth muß die süsseste und seligste Unterhaltung, die Gott angenehmste Erhebung des menschlichen Gemüths, der Zins der Dankbarkeit und des Lobes, das dasselbe dem Höchsten schuldig, seyn. Der Mensch ist aufrecht geschaffen, damit er nicht an der Erde klebe, sondern sich in die Höhe erhebe. Wie groß sind die Anfälle der Feinde des menschlichen Heils, die Reizungen der Welt, die Lüste, die Elende, von welchen der Sterbliche umgeben ist; die Gefahren, denen er ausgesetzt, und die er nie ohne Beystand von oben überwinden wird, wenn er nicht den Höchsten um denselben gebethen hat.

Laß auch, o Gott! den Gnadenthau
Auf unsre Seelen fließen,
Den angefangnen Tugendbau
In deinem Segen sprießen;
Damit wir durch die Lebenszeit
Die werthen Früchte häufen,
Und endlich zu der Ewigkeit
An deinem Tage reifen.

Welche Vernunft wird sich von der Pflicht zu bethen mit Grunde lossprechen! Niemals wird sich der Mensch von den innern Akten des Geistes gegen Gott loszählen können. Auch die Standesgeschäfte, so häufig und so groß sie seyn werden, werden ihn niemals so von einer Pflicht verhindern, daß er nicht Muße gewinne, die ihn an seinen Höchsten gedenken läßt. Man darf auch nicht sagen, daß man durch Erfüllung der Standespflicht, der Pflicht zu bethen genug thue. Man weiß, aus welchen Gründen wir zu Erfüllung derselben verbunden sind. Wie werden wir hiemit den Pflichten gegen Gott Genugthuung leisten! Welche Menge von Menschen zählen wir, die bis ans Ende ihres Lebens ihre Dienste zwar erfüllet; aber die Vernachläßigung ihrer Pflichten gegen Gott in ihrem Leben, obschon zu spät bedauret haben.

Wie glücklich wird sich der Christ machen, wenn er seine ersten Gedanken nach dem Beyspiele des Psalmisten gleich nach seinem Gott richtet, und mit ihm in seinem Gemüthe aufrufet: Gott! mein Gott! zu dir erwache ich früh Morgens. Meine Seele dürstet nach dir,

nach dir schmachtet aus vielen Ursachen mein entkräfteter Leib! Wenn er gleich nach den ersten Gedanken sein Leben durch den Tag anordnet! Wie glücklich wird er sich machen, wenn er mit dem Priester sein Opfer dem Höchsten darbringen, den Tag hindurch zu wiederholten Malen seine Werke dem Herrn durch stille Seufzer aufopfern, und vor dem Schlafe Rechenschaft über seinen Wandel durch den Tag halten, und seinem Gott den schuldigen Dank abstatten wird.

Das Gebeth des Herrn, der englische Gruß, das apostolische Glaubensbekenntnis, oder andere Gebethe der Kirche, und eifriger Männer, oder auch eigene Gedanken werden uns mit Gott nützlich unterhalten, wenn das Herz mit dem Munde übereinstimmen wird. Gott ist ein Geist, die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Joh. 4. Unsere Opfer müssen mit Liebe, Demuth, Ernsthaftigkeit dargebracht werden; sie müssen auf dem Altare des Herzens von diesem heiligen Feuer verzehret werden. Was würden viele Gebethe, wo sich nur die Lefzen beschäftigen,

seyn; wenn sie nicht eine heilige Regung des Herzens zur Quelle hätten!

Auch die sogenannte Betrachtung kann hier an die Stelle des Gebethes treten. Zu gewissen Tagen, in gewissen ruhigen Stunden, sich mit Gott unterreden, Gott kennen lernen, und sich auf einige Augenblicke von der Welt absondern, sein Gewissen durchforschen, auf die genaueste Kenntniß seiner selbst trachten, sich der Erfüllung aller Standspflichten, oder der Vernachläßigung derselben erinnern, die Fehltritte bereuen, auf Besserung denken, Mittel dahin zugelangen ersinnen, alle Hindernisse entfernen, mit Beweggründen sich selbst eifrig zusetzen, und dergleichen vor dem Höchsten angefangene Beschäftigung wird den Segen vom Himmel erhalten, den heilsamen Thau der göttlichen Gnade von oben herabziehen, und hernach die heilsamsten und süssesten Früchte zeugen.

Fortsetzung des nämlichen Gegenstandes.

Sieh! darum mußte Christus leiden, damit du könn-
testst selig seyn.
Und diesen Gott sollt ich nicht ehren, und seine Gü-
te nicht verstehn;
Er soll rufen, ich nicht hören, den Weg, den er mir
zeigt, nicht gehn!
Sein Will ist mir ins Herz geschrieben; sein Wort
bestärkt ihn ewiglich;
Gott soll ich über alles lieben, und meinen Näch-
sten gleich als mich.
Dieß ist mein Dank, dieß ist sein Wille: ich soll
vollkommen seyn, wie er.
So lang ich dieß Geboth erfülle, stell ich sein Bild-
niß in mir her.

Gellert.

Gott ist ein Geist; die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Dieser ist der Denkspruch der heutigen Philosophen, um die äußern Pflichten der wahren Religion aus dem Wege zu räumen! Wird es aber nicht billig seyn, daß wir dem höchsten Wesen

auch äußerlich Weihrauch streun? Darf der Schöpfer nicht mit Rechte das Maaß des Tributs von allen Geschöpfen verlangen? Wird wohl ohne einzige äußere Beyspiele, ohne äußerliche Gepränge unter sinnlichen Menschen entweder eine Ehrerbiethung erlernet, oder erhalten werden? Selbst die rohesten Völker erkannten, daß man der Gottheit auch äußere Zinse der Dankbarkeit zu bezahlen schuldig sey.

O Theotin! sagt der Verfasser der leichtfaßlichen Grundfeste des Glaubens, wollen wir der Sache nachdenken, so werden wir sehen, daß der Mensch auch Gott seinem Herrn nicht allein die innere Verehrung, sondern auch die äußerliche Dienstlekstung schuldig sey, so in dem besteht, daß man die innerlichen Gesinnungen, wovon die Rede war, durch die Bewegungen und Handlungen des Leibes äußerlich anzeige, und das zwar darum: 1. Weil der Leib eben sowohl, als der Geist auf seine Art Gott verehren muß, indem Gott den Leib nicht weniger als die Seele geschaffen hat. 2. Weil der Mensch seinen Schöpfer auf eine seiner Natur angemessene Weise verehren muß; nun ist es nach der Natur des Menschen, daß Leib und

Seele

Seele nur ein, und das nämliche Ganze ausmachen, und daß sie nur Eine und untheilbare Wirkung haben.

Wenn mithin der Dienst, welchen wir Gott erweisen, jederzeit nur ganz innerlich, und im Grunde unsrer Seele verborgen wäre, so daß der Leib niemal einigen Theil daran hätte; würde diese Dienstleistung nicht allein unvollkommen und mangelhaft, sondern auf gewisse Art der Natur des Menschen zuwider seyn. Man kann sogar sagen, eine solche Dienstleistung wäre unmöglich. In der That, wenn du dich selbst beobachten willst, wirst du erkennen, daß die Seele niemals in einige Gesinnung gerathe, ohne daß selbe, wenn sie eine Lebhaftigkeit hat, sich auf der Stelle äußerlich, durch eine, die Gesinnungen auszudrücken schickliche Bewegung merken lasse, und diese Bewegung ist so geschwind, und stimmt so genau mit jener der Seele überein, daß man nicht weiß, ob die Seele oder der Leib dieselbe anfange.

Wie weit sind die Philosophen unsrer Zeit gekommen!

Den erlaubten Weg zu gehn,
Und dem Bürger gleich zu sehn,
Schämt sich der stolze Geist!

Lassen wir aber selbst Baylen reden. Man wird, sagt er im 1. Th. Nouv. de la republ. des lett. sept 1684 Art 9. Man wird nie diesen Satz beweisen; die Vernunft ist in soweit die Regel unsers Glaubens, daß man nie was anders von Gott geoffenbaret zu seyn glauben muß, als das jenige, was mit den Grundlehren der Vernunft und mit der natürlichen Erfahrung übereinstimmt.

Niemals wird die Vernunft über die Religion siegen; niemals wird sie den Menschen von ihren äußern Pflichten entschuldigen können! Wir zählen unter diese ferner gewisse Tage, die dem Höchsten und dem Heile der Seele gewidmet sind. Ist es wider die Vernunft einige Zeit des Jahrs dem Herrn zu opfern; da er so viele Zeit für uns geschaffen hat! Die die Vernunft zeichnet uns zwar die Zeit nicht aus, und erst nach und nach führte man den Sabath, und anstatt dessen den Sonntag, und hernach noch einige Festtage ein, die der Mensch dem unendlichen Wesen heiligen, der Ehre des

Höch-

Höchsten opfern, und an denselben sein Heil insbesondre wirken sollte. Die Kirche setzte den gleichen Tag ein, damit die Menschen, welche sonst sich mit ihren Standespflichten und zeitlichen Geschäften unterhalten mußten, diesen Tag den Herrn schenkten.

Diese sind die Tage der Danksagung der Ehrbezeugung, der Demuth, des Lobes, das wir dem Schöpfer schuldig, der Bitten, die uns den Segen von oben erhalten; die Tage, in welchen wir unsere Seele mit heilsamen Lehren stärken, unsern Wandel untersuchen, selige Vorsätze machen, unser Leben einrichten, unsere Dienstbarkeit dem Höchsten erweisen, und dieselben mit den Werken der Gottseligkeit und Liebe des Nächsten zu bringen. Nicht umsonst ermahnet uns die Kirche dem geheiligten Opfer mit dem Geiste der ersten Christen, der Erklärung des göttlichen Wortes beyzuwohnen, uns von knechtlichen Arbeiten, und der Heiligkeit des Tages unanständigen Geschäften zu enthalten, und uns den übrigen Rest der Zeit im Gebethe, heilsamen Lesen und an den guten Werken zu üben.

Möchte

Möchten doch die Christen öfters erwägen, wie groß die Pflicht, insbesondere derjenigen, die Gott durch die Woche so wenig opfern, und wie heilsam das Geboth, das uns diese Tage zum Dienste des Herrn ausgewählet hat. Wie sorgfältig waren selbst die Landesfürsten, damit dieses Geboth genau erfüllet würde! Da heißt es in der Verordnung vom 14. July 1770. ihrer k. k. Majestät die Beförderung der Ehre Gottes, und die genaueste Erfüllung derjenigen Gebothe, wodurch die christkatholische Religion von ihrem heiligsten Urheber insbesondre bezeichnet ist, ungemein am Herzen liege; so hätten ihre Majestät in Erwägung verschiedentlich bereits eingeschlichener Mißbräuche, unter andern auch wahrgenommen, daß die beobachtende Heiligung und Feyerung der Sonn- und gebothenen Festtage durch mehrere Wege, sonderlich von dem gemeinen Manne vernachläßiget werde.

Ihre k. k. Majestät wollen daher einerseits denselben die Gelegenheit zum Müßiggang und den hieraus entspringenden Ausschweifungen an obbesagten Tagen so viel thunlich, benehmen, auch anderseits dasjenige vorkehren, wodurch ein

einjeder zu besserer Unterrichtung im Christenthume, und schuldiger Andacht am Tage des Herrn und seiner Heiligen geleitet werden möge.

Die Gott geheiligten Tage weihten die Christen bis nun auch ihrer Wiederversöhnung mit dem Höchsten. Wie schwach ist der Mensch auf dem Wege des Herrn, und wie vielen Fehltritten sind wir täglich unterworfen! Die Vorabende und die Tage des Herrn sind die bequemsten Tage für das Heil der Seele; und die Buße ist eine der vortrefflichsten Handlungen unserer Religion; sie ist eine Gabe des Himmels, die der Mensch nur von oben zu hoffen hat. Wie weit hat sich heute hierinn der Geist der Zwietracht verirrt! Erleuchtung, sagt der Verfasser der freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum an der 249. Seite; Erleuchtung, nicht Anzündung eines übernatürlichen Lichts in uns, sondern Unterricht; Glaube, nicht außerordentliche Entzückung, sondern herzlicher Beyfall gegen die erkannten Wahrheiten.

Heiligung, Absonderung vom Bösen, Wendung zum Guten, wie Isaias sagt, Erneuerung, Wiedergeburt, Anfang eines neuen Lebens, Rückkehr zur Unschuld der Kindet Got-

tes

tes: bey allem diesen geht nicht übernatürliches und außerordentliches vor. Gott hat uns aus milder Gabe alles verliehen, was uns dazu führen kann, und verleiht es uns noch täglich. Wir dörfen nicht schwärmerisch auf einen übernatürlichen Einfluß warten: alles liegt da, und Gott hat ein gegründetes Recht zü fodern, daß wir ein besseres Leben führen, und alles vermeiden, was ihm mißfällig, und uns selbst nachtheilig ist. —

Es ist unnöthig uns auf Beweise gegen alle diese Irrthümer einzulassen. Wir verstehen überhaupt durch die Buße den Haß der Sünde, den Vorsatz zur Besserung des Lebens, und den Willen, seine Sünde an sich selbst zu rächen, ihm für die Unbild, die Gott durch die Sünde geschehen, Genuthuung zu leisten. Wir glauben mit Grunde auf die Schrift und die Uebergabe, die uns die Buße als ein Sakrament vorstellen, indem auf den Fall nach der Taufe, wenn wir die Sünde bereuen, beichten, und für dieselbe genugthun, uns die Nachlassung von einem geweihten Priester mitgetheilt wird. Wer wird einen andern Urheber als den Herrn angeben? Wie würden Menschen diese Art von

Buße haben einführen können, da man sich nicht so leicht ein Joch auflegen läßt.

Der Büßer bedarf erstens eines Lichts von oben, seinen Zustand genau einzusehen, das schreckliche Elend des Sünders, und die Abscheulichkeit der Sünde zu erkennen, und von der Heiligkeit Gottes und dem Undank des Menschen sich einen deutlichen Begriff zu machen. Er muß seine Sünde bereuen, Gott die Herrschaft über sein Herz verschaffen, die Sünde fliehen, das Gebeth, Entfernung von Reizungen, gottseliges Leben, Bußübungen, als Mittel wider den Rückfall ergreifen. Er muß seine Sünden wahrhaft, vollständig nach der Zahl, Gattung; den größern Umständen, Gewohnheiten und Gelegenheiten dem Priester beichten, der jederzeit der Wahrheit und den nützlichsten Regeln folgen, mit Sanftmuth und Behutsamkeit die Krankheit entdecken, die Wunde des Bußfertigen mit einem heiligen Mitleiden heilen, und denselben von fernerem Uebel losreißen wird.

Wie genau wird die Prüfung des Gewissens in diesem heilsamen Sakramente seyn müssen!

Welche Vortheile wird auch die Entdeckung besondere Neigungen verschaffen, wenn man sich einen geschickten Gewissensrath wählen wird! Wie schwer und gefährlich aber wird die Prüfung derjenigen seyn, die selten ihr Gewissen durchforschen, sich kennen zu lernen und sich zu reinigen vernachläßigen! und wie leicht wird man die Sünden, mit denen man sich nach und nach recht bekannt gemacht, für keine Vergehungen ansehen! Man darf, *heißt es in Philotheens* Frauenzimmerakademie in der eilften Vorlesung; man darf in Erforschung des Gewissens wohl auf unsere Schoossünden, auf die, welche man nicht so genau achtet, sehen.

Man sucht sich öfters nur mit weltlichen Dingen zu beschäftigen, seinen Verstand mit bösen Grundsätzen der Welt anzufüllen, sein Leben mit Spielen, Müßiggehen, Ergötzlichkeiten und Neugierde zu zubringen, ein weichliches und unbußfertiges Leben zu führen, Pracht, Eitelkeit, Ehre, die Größe und Hoheit der Welt zu lieben. Man unterläßt den Glauben durch die Betrachtung des göttlichen Gesetzes und durch öftere Handlungen zu stärken, den Glauben und die Lehre des Evangeliums

zu bekennen, wo es doch die Ehre Gottes und der Nutzen des Nächsten fodern, sich selbst zu unterrichten, die Wahrheit anzuhören, die Tugend auszuüben; die Pflichten des Standes zu erfüllen, über sich zu wachen, sich kennen zu lernen, sich von läßlichen Sünden zu reinigen, und vor dem Falle in selbige zu hüten.

Man liebt Unabhängigkeit, Kleider, Putz, Ueberfluß, da man gegen Dürftige sich hart erzeigt! Man eifert um Vorzug vor andern, um unverdientes Lob, bey andern seine Meynungen auszubreiten, allen Neigungen und Trieben der Natur nachzuhangen, seinen Neigungen und Humor, Eigendünkel, dem Eigensinne allein Gehör zu leisten; dem Nächsten mit Unmuth zu begegnen, auf Niedere und Untergebene mit einer erhabenen Miene herabzuschauen. Man scheuet sich nicht, andere durch Gebärden, Kleidungen zum Aergernisse zu seyn, andern zur Sünde Gelegenheit zu geben, die geschaffenen Dinge nicht als göttliche Gaben, sondern als Eigenthum zu mißbrauchen, dieselben vor andern als ein Recht zu fodern, in Zärtlichkeit und Weichlichkeit hinzuleben, die Gottseligkeit zu ersticken, in Lauigkeit die Tage zuzubringen.

Dich, den allerbesten Vater,
Unsern Vater, der uns liebt,
Dort am Oelberg der Erlöser,
Diesen hab ich offt betrübt.
Gott! du kennst mich großen Sünder!
Ich erkenne meine Schuld:
Nicht mehr werth dein Kind zu heißen
Trägst du noch mit mir Geduld!

Der Büßende muß endlich auch Gott durch beschwerliche und demüthigende Werke die ihm zugefügte Unbild wieder gut machen. Der Priester ist verpflichtet, ihm eine Genugthuung aufzulegen, die seinen Sünden angemessen ist. Wie geringe sind aber die Genugthuungen, die der Priester oft mit Mühe erfindet, gegen die der ersten Kirche! wie nöthig wird es also seyn, daß der Büßende durch inbrünstige Liebe gegen Gott, durch eigne Kreuzigungen, durch Aufopferung seiner Leiden, das Maaß erfülle, mit welchem der Priester und die Kirche ihn hätte bestrafen sollen. Die Kirche hat zwar bis nun in Betreffe der Genugthuungen vieles nachgesehen, sie wünschet aber mit dem Geiste der ersten Hirten, daß hierinn alle bescheidene Schärfe gebraucht werde, um

Gott zu besänftigen, und die zeitlichen Strafen, die noch übrig bleiben, auszulöschen.

Die Kirche hat zwar anfangs keine Zeit zu beichten ausgesteckt. Die ersten Christen lebten meistens in Unschuld; obschon wir auch durch alle Zeiten Beyspiele aufweisen können, die von der Beichte zeugen. Im 13ten Jahrhunderte sah man sich gezwungen, die Beicht niemals des Jahrs anzubefehlen, und zum Tische des Herrn zu gehen. Wie sehnlich hatte aber die Kirche gewünschet, daß sich der Christ öfters reinigen, und dem Abendmahle nahen möchte! Wie unglücklich ist der Mensch, nachdem er sich in den Sündenfall gestürzt und sich zum Feinde Gottes gemacht hat! Wir müssen also entweder die Unschuld, die wir in der Taufe erhalten, bewahren, oder uns wieder reinigen, und eine mühsame Buße nach dem Falle zu wirken uns befleißen.

Die Buße und Reinigung der Seele war jederzeit die nöthigste Vorbereitung zu Empfahung des heiligen Abendmals. Der Erlöser setzte uns noch vor seinem Leiden noch das heilige Sakrament des Altars unter den Ge-

stalten des Brods und Weins ein, um uns zu erquicken. Mit seinem heiligsten Fleische und Blute zu speisen und zu tränken, und dadurch uns auf unsern Wegen zu stärken.

Als er einst mit seinen Jüngern
Bey dem Abendmahle saß,
Und allda die vom Gesetze
Vorgeschriebnen Speisen aß;
Macht er eine Liebesstiftung,
Da das Mahl geendigt war,
Und gab selbst, eh' dann er litte,
Ihnen sich zur Speise dar.

Der Heiland wollte durch das Abendmahl beständig bey uns bleiben, und uns die große Liebe im höchsten Grade zeigen, aus welcher er den Himmel verlassen, unsere Elende angethan, und sich für uns auf der Schädelstätte geopfert hat. Dieses ist das Sakrament, das andere an Würde und Kraft, das sich durch längers Verbleiben durch die ganze Veränderung der Materie von andern unterscheidet.

Doch wie uns der Glaube lehret,
Wird das Brod in Fleisch verkehret,
Und in Christi Blut der Wein:

Was

Was dabey das Aug nicht siehet,
Dem Verstande selbst entfliehet,
Sieht der feste Glaube ein.

Die Empfangung des allerheiligsten Sakraments war bey den ersten Christen die Pflicht unserer Religion, die sie am heiligsten erfüllten. Wie glücklich schätzten sie sich, wenn sie in den heiligen Zusammenkünften, bey Entrichtung des heiligsten Opfers, dem Tische des Herrn nahen konnten! Wer wird aber ihre genaue Prüfung vor ihrem Zutritte zu demselben, ihre Thränen über ihre Fehltritte, ihre festen Vorsätze für die Zukunft, ihr gedemüthigtes Herz, ihre heiligen Vorbereitungen, den großen Glauben und Vertrauen auf die Worte und Verheißungen des Herrn, die Inbrunst ihrer Liebe, ihre heißen Begierden nach dem heiligsten Geheimnisse, ihre gänzliche Aufopferung genugsam schildern können!

Dörfte man nicht wünschen, daß die heutigen Lehrjünger des nämlichen göttlichen Lehrmeisters in ihre Fußstapfen treten möchten? Ist eine kleine Unbequemlichkeit, eine geringe Unpäßlichkeit, eine bevorstehende Lustbarkeit, ein Geschäft, das doch Verschub leidet, eine Unter-

haltung mit einem Freunde, eine kurze Absonderung von sinnlichen Gegenständen, eine kleine Bemühung der Gemüthsversammlung, eine Verachtung des menschlichen Ansehens, eine Verdemüthigung vor dem Gewissensrathe, eine geringe Genugthuung, ein Verlangen nach Besserung, eine heilsame Erneuerung des Menschen Ursache genug, uns von dem heiligsten Geheimnisse, das allein uns zu heiligen, uns zu trösten und uns zu stärken eingesetzt, auf eine längere Zeit zu entfernen!

Jesus Christus giebt sich selbst uns in dem heiligen Abendmahle dar. Sieh! sagt er, dein König kommt zu dir sanftmüthig; kommt alle, die ihr krank und beladen seyd, und ich will euch erquicken: Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer in mich glaubt, wird nie dürsten. Dies ist das Brod, das vom Himmel herabsteigt, wer davon essen wird, wird nicht sterben. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gestiegen, wer von diesem Brode essen wird, wird ewig leben, und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Wer mein Fleisch

isset,

isset und mein Blut trinket, hat das ewige Leben. Mein Fleisch ist eine wahre Speise und mein Blut ist ein wahrer Trank, und wer mein Fleisch isset und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm. Dieß ist das Brod, welches vom Himmel gekommen: wer dieses Brod isset, wird ewig leben. —

Ihr Sinne schweigt, ihr Zweifler flieht;
Denn euer Urtheil trüget:
Das Wort von Gott hat obgesiegt.
Ich glaube, mein Gott hats gesagt,
Sein Wort das er geoffenbart,
Ist Wahrheit, die mein Herz bewahrt.

Wie groß sind die Süßigkeiten, die vom Tische des Herrn uns Christen vor so vielen tausend Menschen zu Theile werden! dieses Geheimniß ist die Quelle des Lebens, wenn wir uns desselben würdig zu machen eifern; es ist das kräftigste Mittel, unsere Seelen und unsere Leiber lebendig zu machen, es ist die Quelle der Gnaden; es giebt uns durch die Mittheilung des heiligen Geistes, und durch die Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe Stärke, den großen Versuchungen zu widerstehen; es tödtet in uns die böse Lust

und das Verderben, und erfrischt zu allem Guten. Wie sehr würde unser Leib ohne Speise darben! Und, wird es nicht nöthig seyn, daß diese heilige Speise die Seele erquicke, wenn sie nicht vor Hunger verschmachten soll.

Guter Hirt! du wahre Speise,
Jesu! stärk uns auf der Reise,
Bis in deines Vaters Reich.
Nähr uns hier im Jammerthale,
Ruf uns dort zum Hochzeitmahle,
Mach uns deinen Heil'gen gleich!

Unendliche Liebe des Erlösers! Er ruft uns zum Tische, an dem wir uns erquicken sollen. Ja, und was konnte die Liebe mehr ersinnen! Er drohet uns, wenn wir uns von demselben aus Lauigkeit entfernen. Wenn ihr das Fleisch sagt er, des Menschen Sohns nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr ihr in euch das Leben nicht haben. Er befiehlt uns bey seinem Gastmahle zu erscheinen: Führe die Armen und Schwachen, die Blinden und Lahmen herein. Er legt noch dazu Gewalt an. Zwinge sie herein zu kommen. Wird der Undankbare, der Nachläßige nicht zu fürchten haben

ben, daß er einst gänzlich von seinem Gastmahle ausgeschlossen werde.

Möchten doch, die mit so großer Liebe eingeladen sind, zu diesem heiligen Gastmahle öfters hinzueilen; ihr heiliges Verlangen, und den Geist der Besserung genau prüfen, den Herrn, nicht wie Missethäter das Angesicht des Richters, fliehen. Möchten doch die himmlischen Salbungen ihre auch hitzige Begierden verdoppeln, ihr Herz in Flammen bringen; dasselbe reinigen, damit sie nicht anstatt des Lebens, den Tod hineinessen! Und, wie sehnlich wünschten wir, daß sie, nachdem sie vom Tische des Herrn zurückgekehrt, nicht gleich wiederum den Gözzen des Heydenthums opfern, die Strafe, die sie zu verlassen versprochen, mit den nämlichen Schritten einhergehen, Gott mit Belial, das Evangelium mit der Welt, die Religion mit dem Heydenthume, Finsterniß mit dem Lichte paaren möchten.

Ueber

die Trübsale in unserm Leben.

Der Christ, ist der ein Freund der blöden Schüchternheit,
Die vor dem Menschen flieht, und die Gesellschaft scheut?
Nein, Freund! er wird mit Lust und ruhigem Gewissen,
Das Glück, ein Mensch zu seyn, des Umgangs Glück genießen.

Gellert.

Trübsale und Elende sind das Erbtheil, das uns unsere Stammeltern nach ihrem Falle hinterlassen haben. S sind die Folgen, welche die Sünden in der Welt unter dem Geschlechte der Sterblichen gezeuget hat. Betrübnisse und Trangsale dienen aber zum Probierstein, an welchem der Mensch, und insbesondere der Christ seine Tugend und Religion zeigen kann.

O Mensch! vertreibe doch den Glanz des falschen Lichts.
Warum verbirgst du dir mit so viel Kunst dein Nichts?
Was ist des Menschen Ruhm, des Klugen wahre Größe?
Die Kenntniß seiner selbst, die Kenntniß seiner Blöße,
Ein redendes Gefühl, das laut im Herzen spricht:
So viel ich hab und bin, hab ichs von mir doch nicht.

Heilige und weltliche Geschichte, du heute so vortreflich aufgeklärte Bewahrerinn des Vergangenen! weise uns einen Menschen auf, der hienieden ohne Triebsale, ohne heftige Anfälle von Feinden, ohne häßliche Mißgunst der Neider, ohne schwere Bedrückung, ohne traurige Stürme der Elemente, ohne unglückliche Schicksale, durch sein ganzes Leben gewesen ist! Nenne uns den Menschen, den der Segen von oben von traurigen Zufällen, von Krankheiten, von innern Kränkungen, durch alle Tage seines Daseyns hienieden beschützet hat! Das Leben des Menschen ist ein immerwährender Streit, der erst nahe an dem Grabe, bey dem Antritte der Zukunft sein Ende haben wird.

Wel-

Welche Mühe wandten die Weisen dieser Welt an, Mittel auszuspüren, die Leiden und Elende mit Gelassenheit und Ruhe zu erdulden, welche von dem Leben der Sterblichen hienieden nicht können getrennet werden. Schon in dem tiefesten Alterthume beobachtete man unangenehme Empfindungen und Trübsalen, die die Menschen in ihrem Daseyn zu ertragen hatten. Eine Kreatur, die mit einem Leibe umgeben, welcher zur Moderung gebohren, auf welche so verschiedene äussere Gegenstände wirken, die in Gesellschaft der Leute wohnet, welche zur Bosheit und Betrug geneigt sind, die sich an vergänglichen Gütern begnüget, die in allen Augenblicken und Umständen von der Vorsehung abhängt, wird sich nie eine unveränderliche Ruhe und Zufriedenheit versprechen können.

Und welche Mittel waren es, die man die Uebel dieses Lebens vor der Ankunft des Erlösers besonders unter den Völkern leichter zu ertragen erdacht? Welche Arzneyen hatte man ersonnen, die Uebel die vermeidlich sind, sich sowohl als andern erträglich zu machen? Und was waren die Gottheiten, die die Völker in

ihren

ihren Nöthen um Hilfe anruften? Wie weit, sagt Massillon von der Abgötterey, hat nicht sie ihren schädlichen Götzendienst getrieben? Den Tod einer geliebten Person machte sie gar bald zu einer Gottheit, und ihre nichtige Asche, auf welche ihr Nichts mit unauslöschlichen Buchstaben war geschrieben worden, war selbst der Grund von ihrer Ehre, und Unsterblichkeit.

Die eheliche Liebe erdichtete sich Götter. Die unreine Liebe machte dieses nach, und wollte ebenfalls ihre Altäre haben. Die Ehegattinn und die Geliebte, der Ehegatte und der strafbare Liebhaber hatten ihre Altäre, ihre Priester und ihre Opfer. Die Thorheit, oder vielmehr das allgemeine Verderben ließ sich einen so seltsamen und schändlichen Dienst gefallen. Die ganze Welt wurde damit angesteckt. Er wurde durch die Reichsgesetze unterstützt und gerechtfertiget. Die Pracht der Tempel, die Zubereitung der Opfer, und die erstaunlichen Kostbarkeiten der Götzenbilder machten diese Ausschweifung ehrwürdig.

Welche Mittel schlugen endlich selbst die Weisesten des Alterthums gegen die Elende, welche

welche der Mensch zu ertragen hat, vor? Wie häßlich waren ihre Lehren! Es ist zwar wahr, sagt Bossuet im 2ten Theile 16. Kap. seiner allgemeinen Geschichte, daß die Philosophen endlich erkennt haben, daß es einen Gott gäbe, der von jenen weit unterschieden wäre, welche das gemeine Volk anbethete. Allein sie trauten sich nicht, denselben öffentlich zu bekennen. Sokrates setzte hingegen als einen Grundsatz fest: Daß sich Jedermann an die Religion seines Landes halten müßte.

Plato sein Schüler, der sah, daß Griechenland und alle übrigen Landschaften der Welt, von einem thörigten und ärgerlichen Gottesdienste überschwemmt wären, bestrebte sich auf das emsigste, folgenden Lehrsatz als einen Grund seiner Republik einzuschärfen: Daß man niemal eine Veränderung in der einmal eingeführten Religion vornehmen müßte, und daß es ein Zeichen einer Sinnlosigkeit wäre, wenn man nur daran denken wollte.

Was wird demnach die so gepriesene Weisheit der alten gegen die Uebel vermögen, daß sie so häßliche Begriffe uns von der Gottheit,

heit, der Vorsehung und Regierung in dieser Welt, von der Seele des Menschen, der Zukunft, den Leidenschaften, der Geduld hinterlassen hat! Was lehrt uns die traurige Erfahrung von den Weisen unserer Zeiten? Was vermag noch heute die aufgeklärte Vernunft, wenn sie sich selbst überlassen ist? Nichts! Was das unruhige Herz des Menschen einwiegen, die gekränkte Seele härten; nichts, das im Sturme der Widerwärtigkeiten dieser Pilgrimschaft lange dauren, und aushalten konnte.

Wir würden an kein Ende kommen, wenn wir alle falschen und betrüglichen Künste, die der menschliche Witz wider die Gewalt der Schmerzen, wider die Verhängnisse und Zulassungen erdacht, erzählen und beurtheilen wollten. Die wahre Kunst war der christlichen Weisheit vorbehalten, die allein in Trübsalen obzusiegen die Bahn gezeigt hat.

Kränkt dieß den Christen nicht? es kränkt ihn, doch der Rath
Der Vorsicht wird sein Trost; wenn hier der Unchrist tobet,
So spricht der Christ: Gott gabs, Gott nahms, er sey gelobet!

Ihn drückt der Armuth Last, sein Leben ist nur Müh,
Er fühlt die Dürftigkeit, und still erträgt er sie.

Unser Erlöser machte allen eiteln und vergeblichen Bemühungen der Vernunft ein Ende; er wies den sichersten Weg zur Ruhe und Zufriedenheit der Seele unter den mannigfältigen Uebeln und Leiden dieser Welt zu gelangen, und gab uns die reitzendsten Beyspiele, denen wir zu unserm Vortheile folgen sollten.

Alle Thränen und Beschwerden,
Alles Leiden dieser Zeit,
Wenn sie Gott gewidmet werden,
Bringen Trost und Hilf und Freud.
Nimm das Kreuz geduldig an,
Folge, Jesus geht voran!

Das Evangelium des Herrn ist die reicheste Quelle, aus welcher wir die sichersten Mittel wider die Verhängnisse schöpfen können. Der Erlöser weist uns zuerst an den festen Glauben auf seine Verheißungen, an das unabläßliche Zutrauen auf seine Treue, auf seine Gnaden und Beystand, auf das Vertrauen, auf seine Vaterliebe, seine Güte und Barmherzigkeit; an seine Weisheit und Allmacht. Er ruft uns zu sich in Nöthen, und verspricht uns seine

Hilfe und Beystand. Er sagt, daß wir durch einen festen Glauben selbst Berge zu übersetzen vermögend seyn werden.

Der Heyland ermuntert uns ferner zur Geduld. Die Geduld wird in uns frohe Hoffnung zeugen; diese wird unser niedergeschlagenes Gemüth aufrichten, die Gerechtigkeit der Vorsehung uns kennen lehren; sie wird endlich die trüben Wolken zerstreuen, und über uns eine helle Sonne aufgehen lassen. Was ist billiger, als, daß wir die Prüfung des Höchsten hienieden mit Geduld übertragen, die väterlichen Streiche mit frohem Gemüthe aufnehmen, um seine Gnade ihn anflehen, unser Vertrauen verdoppeln, und eine heitere Aussicht mit ruhigem Gemüthe erwarten?

Gott setzt durch schwere Unglücksfälle
Mich öfters in den Prüfungsstand;
Doch ist er auch des Trostesquelle,
Ich küsse seine Vaterhand.
Bald kömmt er mitten in den Nöthen,
Er hilft, er weis mich zu erretten,
Und nimmt sich seiner Kinder an,
Er hat noch Allen wohlgethan.

Wie glücklich werden wir uns in den Stunden der Trübsale machen, wenn wir unsere Ge-

danken von dem Gegenwärtigen und Sichtbaren abziehen, uns auf die Zukunft und das Unsichtbare, das gewis kömmt, lenken werden! Was sind traurige Schicksale, bittere Zufälle, Unglücke, die der Himmel über uns verhängt, Todesfälle, Abschiede von unsern Geliebten, leibliche Krank- und Schwachheiten, Verschlagenheit des Gemüths, innere Quaalen, wenn wir ruhige Blicke auf die glückliche ewige Zukunft, die wir vielleicht bald zu erwarten haben, wenden; und die kurze Dauer der Trübsale, die uns so selig zu Gott führt, und unser Gemüth vom Sinnlichen zum Unsichtbaren leitet, erwägen werden.

Die Betrachtung des Ewigen ist das kräftigste Mittel unsere Traurigkeit in den Verhängnissen und Zulassungen der Vorsehung von unserm gedrückten Haupte abzunehmen, und die Quelle des Schmerzens zu verstopfen. Es wartet auf uns eine Ewigkeit, die zugleich vollkommen, herrlich und höchst glückselig ist. Durch die wenige Tage hienieden unsere Elende tragen, sich in die Verhängnisse schicken, hernach aber Gott in alle Ewigkeiten anschauen, ein unendliches, unermessenes Gut ohne Aufhören

ge-

genießen, wird unsere wahre Glückseligkeit ausmachen.

Das Reich Gottes, das uns der Herr zuzuwerfen verspricht, wird unsre Wunde, die uns hier so großen Schmerzen verursacht, heilen. Werden wir die Erwägung des Künftigen, die annahende süße und angenehme Empfindung gegen die gegenwärtige verdrüßliche Quale; die künftige Beständigkeit des Vergnügens gegen die Vergänglichkeit der gegenwärtigen Leiden; Gewinn gegen Verlust, Freude gegen Traurigkeit, Gewisheit gegen Zweifel setzen, so werden wir uns Ruhe, Zufriedenheit und Gelassenheit in allen unsern Elenden verschaffen.

Die Sicherheit von der Zukunft, und die Gewißheit eines künftigen großen Glückes erstickt in der menschlichen Seele den Schmerzen eines vorhandenen Unglücks. Liefert nicht der Kranke, der nicht anders als durch Stahl und Feuer kann geheilet werden, seinen Leib mit Freude und Muth unter die Hände der Wundärzte, welche allem Mitleiden absagen müssen? und welche Ursache entdecken wir von einem solchen Entschlusse, als die Versicherung die der Arzt gegeben, daß die gegenwärtige Pein mit einer

ner völligen Freyheit von allen Schmerzen abwechseln, und daß der grausame Werkzeug eine feste Gesundheit verschaffen werde. Dieses ist der Grund, daß die Seele in gefährlichsten Uebeln, der Geist auch in erschrecklichen Martern unerschrocken ist.

Möchten doch niedergeschlagene Seelen erwägen, daß sie ein unsichtbarer Geist belebe, der zu ewigen Freuden geschaffen ist; daß eine unsichtbare Stadt Gottes sey, daß die Stunde annahen werde, in welchen es licht in finstern Gräbern der Gerechten werde, und der hieniden gequälte Leib ein verklärtes Wesen erlangen wird! Möchten sie doch der Hoheit der göttlichen Weisheit nicht nachforschen, und sich der gütigen Vorsehung gänzlich überlassen!

Wenn dich die Kümmernisse quälen,
Sprich im Vertrauen jederzeit:
O Gott! (so sprechen große Seelen)
Dein Name sey gebenedeyt!
Bald wird er aus der Noth uns retten;
Er ruft dem Joseph aus den Ketten.
So nimmt er sich der Seinen an,
Und zeigt, daß er hat wohlgethan.

Welche Menge von Zeugen würde uns die Ge-

Geschichte aufweisen, die durch diese heilsamen Gedanken ihre Verhängnisse überwunden haben! Lassen wir aber nur die Gesandten des Herrn hier reden. Unsere Elende, sagen sie, sind zeitlich und leicht, weil wir auf die Ewigkeit unsere Augen wenden. Wird der äußerliche Mensch geschwächet, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag kräftiger. Wer hat sich jemal dem Joche unterzogen, das wir tragen? wer hat erduldet, was wir dulden? Wir tragen die Maalzeichen des Herrn Jesu Christi an unserm Leibe. Wo ist aber ein Wollüstiger fröhlicher in Mitte seiner Ergötzungen, als wir in unsern täglichen Leiden sind.

Die heiligen Bücher, denen wir glauben müssen und denen der Unchrist nicht widersprechen kann, haben uns das Verhalten der Bothen des Herrn und seiner Jünger aufbehalten. Betrachtet, sagen sie, unsere Leiber, mit welchen die Welt als mit Uebelthätern umgeht. Welchen Verlust hat aber der Geist bey allen Quaälen erlitten? Was haben die Streiche, die uns ohne einzige Schuld züchtigten; die Ketten, die unsere Gliedmaßen gebunden; die finstern und schlaflosen Nächte, die uns alle Ru-

he raubten, Gefängnisse, Finsterniß, Spott und Schimpfworte; unsere stäten Arbeiten, Hunger und Blöße; die Gefahren zu Wasser und zu Lande in unsern starkmüthigen und ergebenen Seelen vermocht? Wir haben täglich an den Kräften des Geistes zugenommen, wir sind noch eben so getrost, als wir es am ersten Tage waren, wir sind nicht trauriger, nicht zaghafter geworden.

Welche Veränderung machen in unsern Seelen einige Unglücke, einige kurz daurende Schmerzen, ein paar gefährliche Stunden, in denen wir im Leiden schmachten! Die Jünger des Herrn waren indessen freudig, ob sie schon durch viele Jahre der Fluch der Welt, das Opfer der Menschen geworden sind. Die Betrachtung der Zukunft, die ihnen die Seligkeit wirkte des Ewigen und Unsichtbaren, das in höchster Traurigkeit ihren Muth nicht sinken ließ; der göttlichen Schönheit, die sie einst nach ihren wenigen Tagen zu genießen hofften, verschaffte ihnen ein aufrechtes Gemüth in den betrübten Verhängnissen und Anordnungen der Vorsehung, eine außerordentliche Ruhe in den Trübsalen, welche sich ober ihren Häuptern gesammlet hatten. Welch

Welche Zufriedenheit wird uns endlich bey allen Trangsalen unsers Lebens die Ergebung unsers Willens in den göttlichen zeigen! diese ist die Pflicht, welche schier alle Pflichten gegen den Höchsten in sich hält. Der Wille Gottes ist die Richtschur aller unsrer Handlungen, die uns zeigt, was wir wünschen, was wir fliehen, wornach wir trachten, wie wir beschaffen seyn müssen; er ist die Regel, welche alles Böse mißbilligt und alles Gute gebeut; er ist die göttliche Gerechtigkeit, welche uns gerecht macht, wenn wir ihr folgen, ungerecht, wenn wir uns davon entfernen.

Der göttliche Wille ist auch der Grund alles Daseyns, und aller geschaffenen Dinge, die hienieden uns Menschen umgeben. Die menschliche Vernunft selbst muß begreifen, daß Gott regiere, daß er uns leite, daß der Mensch ihm gehorchen, und seinen Willen erfüllen müsse. Das Licht des Glaubens lehret uns, daß Gott alles thue, alles anordne; daß nichts seiner Vorsehung entgehe, daß er in allem, was in der Welt vorgeht, entweder seine Barmherzigkeit, oder Gerechtigkeit ausübe; daß die Geschöpfe alle ihre Macht ihm schuldig; daß sie

nur Werkzeuge zu seiner Ehre und seine Befehle zu befolgen verpflichtet sind.

Die Unterwerfung unsers Willens dem göttlichen, ist die wahre Quelle eines ruhigen und freudigen Lebens. Freude, Traurigkeit, Liebe, Mitleiden, Begierden, Furcht und alle andere Empfindungen vermag die Betrachtung des göttlichen Willens zu mäßigen, und sie in Ruhe zu bringen. Es ist der Wille des Höchsten! Dieser Gedanke ist fähig unangenehme Empfindungen, die in der Seele erweckt werden, Einhalt zu thun. Wir lassen uns der Vorsehung über, uud bekümmern uns um nichts, als um die Erfüllung der Pflichten, die uns die Gesetze vorschreiben. Warum empören wir uns bey dem, was uns unangenehm, und bekümmern uns, als weil wir bey den Geschöpfen stehen bleiben, und ihnen die Begebenheiten zueignen!

Gott will es so haben! Dieser Gedanke vermag unser Gemüth in Ruhe zu bringen. Und wer wird sich der weisesten Anordnung entgegen setzen!

Laß den Allerhöchsten sorgen,
Mein Christ! verzage nicht.

Wie der Sonne Licht am Morgen
Auch durch trübe Wolken bricht.
Also schickt Gott ohngefähr
Wieder Trost und Segen her.

Unsere Unruhen sind eine Art von Empörungen wider Gott. Sie sind Selbstliebe, sie sind jederzeit mit einem Mangel eines festen Glaubens und Vertrauens auf Gottes Güte, und mit einem Mangel der Unterwerfung unter seine Befehle verbunden. Wird der gütige Vater glaubige Geschöpfe, die seinen Willen erfüllen, wohl jemals verlassen, der Vater, welcher die Vögel in der Luft ernährt, welcher die Blumen auf dem Felde schmückt? Kann Gott nicht zeitliche Dinge schaffen, oder auch das Kleine segnen; wird er sie nicht schaffen, wenn wir ihm getreu verbleiben, wenn er dieselben uns nützlich hält?

Der Glaube und das kindliche Vertrauen auf den Höchsten und auf seine Güte; die Geduld, das Andenken und die Hoffnung des Ewigen, der Wille des Herrn waren die Mittel, mich bis nun in den Verhängnissen und den betrübten Stunden zu beruhigen. Wie unglücklich ist für sich und andere, Derjenige, der

sich

sich wider Gott und seine Zulassungen empört! hingegen welchen Ueberfluß wahrer Güter, welche Ruhe genießt der Gerechte, der seinen Willen mit dem Willen des Höchsten vereinigt!

Welche sind die Mittel ungeduldiger, unglaublicher Sterblichen, und was wird man bey ihnen anders erblicken, als Raserey, Nachbegierde, Heftigkeit des Zorns, Neid, Zuflucht zu Lastern, Verzweiflung, ihrer und anderer Verlust der zeitlichen und ewigen Seligkeit!

Wie glücklich ist hingegen der Christ! wenn hier der Unchrist tobet,
So spricht der Christ: Gott gabs, Gott nahms, er sey gelobet!
Der, der die Lilien so majestätisch kleidet,
Den Hirsch zur Quelle führt, das Schaaf in Auen weidet,
Den jungen Raben speist, sorgt der für Menschen nicht?
Er sorgt! ich hoff auf ihn, Geduld ist meine Pflicht.

Vom

ächten Gebrauche der geschaffenen Dinge.

Die Welt, was bleibt sie dir, benimm ihr die Gebrechen?
Ist allzuwenig Welt, den Himmel auszustechen.
Was mich entzückt, das muß bey Leibe nicht zu klein,
Nicht kleiner noch, als ich, und sonder Ende seyn!
Der Wechsel äfft uns hier, und mag als Schule gelten;
Am Ende dieser Welt beginnen ächte Welten.

Joh. Phil. Lor. Withof.

Wie hoch erhebt sich der Christ über alles, was hienieden ist, und denkt nur an das, was ihn einst vergnügen wird. Die Pflichten seiner Religion sind die Triebfedern, die ihn mit der Zeit dahin bewegen werden. Wie heilsam sind ihm dieselben! Der Glaube und Vertrauen auf Gott, das Verlangen nach dem wahren Gute, die Liebe gegen dem besten Wesen, das Gebeth, die Geduld in den Verhängnissen, das Andenken

ken an das Ewige in denselben; die Ergebung unter die Vorsicht, sind die seligen Wege, auf welchen der Mensch seiner Religion genugthun, und endlich die glückseligen Aussichten erlangen wird.

Der Christ wird sich und seine Rechtschaffenheit insbesondere durch den ächten Gebrauch der geschaffenen Dinge zeigen können. Auch die hellesten Tage, der fröhliche Genuß alles Zeitlichen wird dem schwachen Menschen niemal ohne Gefahr und ohne Beschwerniß seyn. Wie leicht wissen wir uns im Gegentheile unter dem Joche verschiedener Gesetze und Verbindnisse zu schmiegen, wie getreu erfüllen wir die Pflichten gegen unsern Landesfürsten!

Wie getreu gehorcht er dir, du, seines Landes Fürst!
Gebeut! und er vollzieht, was du gebiethen wirst.
Der Gott, den er verehrt, hat dir den Thron gegeben,
Den stützt er durch sein Gut, und schützt ihn durch sein Leben.
Mißbrauche die Gewalt, er trotzt dir nicht, er fleht,
Und blickt mit Ehrfurcht noch, auf deine Majestät.
Gebeut ihm, was du willst, nur nichts was Gott verbothen
Dann widersetzt er sich, wann alle Fürsten drohten.

Wie leicht wird der Christ auch die Pflichten gegen seine Untergebenen erfüllen!

Dem Niedern, der ihm dient, begegnet er gerecht,
Giebt gern ihm seinen Lohn, und ehrt in seinem Knecht
Ein göttliches Geschöpf, das gleich den Herrn der Erden
Hier lebt, um tugendhaft und glücklich einst zu werden:
Hält ihn von Lastern ab, vermindert ihm das Leiden,
Belohnet seine Treu, und sorgt für seine Freuden.
Er ist des Knechtes Fürst, doch niemals sein Tyrann,
Er straft und zeigt ihm auch, daß er vergeben kann.

Wie schwer fällt uns indessen alles geschaffene recht zu gebrauchen, und alles, was wegen uns ist, nach Gott zurichten! Die Sonne, Sterne, Planeten, Elemente und alles, was die Natur in unserm Erdballe reichlich hervorbringt, sind zu unserm Dienste und zu unserm Nutzen geschaffen. Reichthümer, Ehre, Ansehen, Unterhalt, Bequemlichkeiten, der eheliche Beyschlaf, Schauspiele, Bääle, Schlaf, Speisen und Getränke, Musik, Jagen, Spiele, anständige Pracht, Besuche und Unterredungen, sind Gegenstände, welche theils die Natur und Geschicklichkeit der Menschen zu unserer

serer Erhaltung und Erholung unserer Kräfte hervorgebracht, theils der Schöpfer zu unserm Dienste überlassen hat.

Wer hat jemalen unter den Weisen diese Gegenstände zum Zwecke des Menschen gemacht! Wir können selbst Epikuren von dergleichen Unsinne entschuldigen, wenn wir seine Lehre genau beobachten wollen. Fort demnach mit einigen Heutigen, welche durch ihren Witz die Denkungsart aller Jahrhunderte zu beschimpfen suchen! Die Vorsehung hat uns über leblose Geschöpfe, über die Thiere erhoben. Sie hat dem Menschen einen Geist eingegossen, dessen Verstand die Wahrheit zu erkennen, und dessen Wille nach dem wahren Endzwecke zu trachten, und alles dahin zu richten fähig ist.

Selbst die Vernunft ruft uns zu, daß wir unsere Handlungen und allen Gebrauch der geschaffenen Dinge nach Gott zu richten schuldig sind. Welchen andern Entzweck konnte sich das allerweiseste Wesen in allen Geschöpfen vorsezzen, als seine Ehre, die ihm allein gebührt! der Apostel setzt nur die Wahrheiten, die uns die Vernunft lehrt, in ein helleres Licht, wenn

er

er sagt: Wenn ihr immer redet oder thut, verrichtet alles in dem Namen des Herrn Jesu: saget durch ihn Gott dem Vater Dank. Was ihr immer arbeitet, das thut von Herzen, als dem Herrn, nicht als Menschen. Ihr möget nun essen und trinken, oder irgend etwas anders verrichten, so thut alles zur Ehre Gottes.

Es ist zwar nicht allzeit möglich, es ist auch nicht nöthig, daß unsere Handlungen mit wirklicher Ueberlegung geschehen. Der Herr fodert nur, daß wir ein aufrichtiges Verlangen Gott zu verherrlichen, zur Quelle unsrer Handlungen machen. Wo ist ein Zeitpunkt in unserm Leben, in dem wir vom unendlichen Wesen unabhängig, in dem wir nichts vom Höchsten empfangen, in dem das höchste Gut nicht unser Zweck ist! Alle unsere Handlungen müssen Opfer seyn, die wir dem Höchsten machen, wenn wir sie nach dem göttlichen Willen richten, und seine Befehle nach seinem Wohlgefallen erfüllen. Sie sind die unaufhörlichen Gebethe, die uns anbefohlen, und die an die Stelle treten, das Gebeth und das Opfer, welches nicht aufhöret, zu unterhalten.

Diejenigen sind unmöglich zu entschuldigen, welche den Gebrauch der geschaffenen Dinge sich zum Ruhepunkte machen, und damit nicht nach höherem Zwecke trachten. Man muß sich jederzeit zur unfehlbaren Regel machen, das alles, was geschaffen ist, nur zu unserm Nutzen, zu unserer Erhaltung, zur Erfüllung der Pflichten der Ehrbarkeit anzuwenden, und daß in allen Gegenständen jeder Misbrauch, der sich so leicht und so oft in zeitlichen Dingen *einzumengen* pflegt, zu hindern sey; man muß denken, daß wir alles zu unserer Erhaltung, zur Ergänzung der Kräfte des Geistes und des Körpers, die wir durch die Erfüllung der Standespflichten abgemattet haben, zu Ermunterung für unsere künftige Geschäfte, um den Willen des Höchsten zu erfüllen, und seine Ehre zu verbreiten, vom Herrn empfangen haben.

Wie beschwerlich ist diese Lehre für Menschen, die an der Erde kleben bleiben, und sich nur im Staube wälzen! Sie ist aber nicht eine von uns erdachte Lehre, sondern die Lehre der Vernunft, des Erlösers, des Evangeliums, der Religion und der Kirche, die uns dieselbe aufbehalten hat. Der Geist des Christen muß sich

aus dem Staube der Erde erheben, und in allen Handlungen in die Höhe trachten, er muß mit Jesu sagen: Ich habe eine euch unbekannte Speise zu essen. Meine Speise ist den Willen desjenigen zu erfüllen, der mich gesandt hat, und seine Werke zu vollbringen. Joh. 4.

Was sind die Reichthümer dieser Welt, nach welchen der Sterbliche so sehnlich trachtet! und woher haben wir diese erhalten!

Entstund dein Ueberfluß, dein Glück auf dein Geheiß?
Wer gab zu deiner Kunst, dir Fähigkeit und Kräfte?
Wodurch gelungen dir so glückliche Geschäfte?
Warst du der Herr der Zeit, die günstig dir erschien?
Des Zufalls, der mehr Glück, als andern, dir verliehn?
Sind jene Redliche, die sich im Mangel grämen,
Nicht diese, die durch Fleiß und Kunst dich offt beschämen?

Die Reichthümer sind Gottes Eigenthum. Die Reichen sind blos Haushälter der Güter Gottes. Wird der Herr uns dieselben nach unserer Willkühre zu gebrauchen verliehen haben. Wird er nicht gerechter seyn, als daß er eine so ungleiche Austheilung sollte gemacht haben! Die Vorsehung hat den Reichen unveränderliche und ewige Gesetze vorgeschrieben: sie hat ih-

nen bey Verwaltung ihrer Güter Schranken gesetzt; sie befahl ihnen auf die Bedürfnisse des Nächsten zu sehen, und anstatt ihre Reichthümer zur Pracht und Eitelkeit, zu Ergötzlichkeiten, und zum Ueberflusse anzuwenden, Werke der Liebe zu üben.

Wie schwer ist es, Reichthümer zu besitzen, ohne sie zu lieben! Der Höchste weiß nichts von erdichteten Nothwendigkeiten, welche nur Eitelkeit und Hang zum Vergnügen und Sinnlichkeit zur Quelle haben. Die Reichen haben nur die Güter empfangen, um dieselben rechtmäßig zu gebrauchen, und den dürftigen Brüdern in ihrer Noth davon mitzutheilen.

Ich seh aus deiner Pracht;
Dich hat der Ueberfluß, der Reichthum stolz gemacht.
Berechtigt dich ein Gut, das aus der Väter Küsten
In deine Hände fiel, dich königlich zu brüsten?
Ist dieses ein Verdienst: viel Ueberfluß besitzen?
Verstehst du denn die Kunst, den Reichthum schön zu nützen,
Der Andern Glück zu seyn?

Und was sind denn Ansehen, Ehre und Ruhm, nach welchen sich der Sterbliche mit so hitzigem Verlangen sehnet!

Wie

Wie lange läßt du dich, o Thor! vom Ruhm beseelen,
Du siehst, er quälet dich, und wird dich ewig quälen.
Wie bey des Fiebers Glut der Durst, der dich verzehrt,
Den offt genoßner Trank nie stillt, und stets vermehrt.
So wird für allem Ruhm, den man für dich empfindet,
Dein Ehrgeiz nicht gestillt, nur immer mehr entzündet:
Betrachte doch den Ruhm, vielleicht verlöscht die Glut.
Ist nicht der größte Ruhm ein klein und flüchtig Gut?

Der Mensch besteht aus Seele und Leibe. Speise, Getränke und Schlaf sind die Nahrung, die ihn bey seinen Kräften erhält. Die Erhaltung ist der Zweck, den die Fürsehung ihren Gaben bestimmet hat, und wohin konnte sie anders abzielen, als den Menschen zu Erfüllung seiner Pflichten fähig zu machen! Indessen kann man sich des Vergnügens nicht gänzlich berauben, das die Natur im Trinken, Essen und Schlafe findet, und selbst der Geschmack wird der Zweck der Speise und der Getränke eher zu erreichen dienen. Wie sorgfältig muß man aber darauf sehen, daß die Gesundheit erhalten, und der Geist in der Herrschaft, die ihm gebührt, unterstützt werde.

Der Höchste schuf den Menschen nicht, daß er hie darben sollte. Er erlaubte ihm selbst

auch Ergötzungen, und wählte gewisse Geschöpfe, die zu seiner Ermunterung dienten. Welche Menge von Gegenständen, die zur Ergötzung bestimmt, hat der menschliche Witz in unsern Tagen erdacht! Es ist indessen ein Grundsatz unsrer geheiligten Religion, daß der Christ, nachdem er in der Taufe der Welt, der Pracht und den Ergötzlichkeiten entsaget, dieselben nur zu Wiederherstellung der Kräfte des Geistes, und des Leibes gebrauchen, nicht das Vergnügen um des Vergnügens willen, weder die Ergötzlichkeiten um ihrer selbst willen suchen, sondern dieselben, wenn sie ihm nöthig, mit großer Mäßigung gebrauchen müsse.

Es ist hier gar die Rede nicht von Ergötzungen, welche der Ehrbarkeit, der Gerechtigkeit, dem Geiste des Evangeliums und der Kirche entgegen sind. Wie groß ist die Pflicht der geistlich- und weltlichen Obern, mit aller Sorgfalt zu wachen, damit von allen Seiten dem Laster und der Unehrbarkeit Schranken gesetzt werden! Wie sehnlich wünschte man heute, daß auch die erlaubten Ergötzungen gemäßiget, und Leuten, welche den ächten Gebrauch davon zu machen nicht wissen, noch wollen, der ächte

Weg

Weg hierinn gewiesen würde! Dergleichen Mißbräuche müssen auch heute Gemüther rege machen, in deren Herzen noch ein Funke des Christenthums und der Rechtschaffenheit lodert.

Nein, Freund! er wird mit Lust und ruhigem Gewissen,
Das Glück, ein Mensch zu seyn, des Umgangs Glück genießen.
Gott schuf ihn nicht zur Qual.
Dieß daß er Freude schmeckt, und mäßig sie genießt,
Ist selbst der Wohlthat Dank, den er Gott schuldig ist.
Und heut erquickt er sich, um Morgen seine Pflichten
Als Bürger und als Christ gestärkter zu entrichten.
In dem Vergnügen selbst wird er sich ein Gesetz.

Nichts ist dem Geiste unsers Erlösers mehr zuwider, als der Mißbrauch der Ergötzungen, und die Zerstreuungen, welche die Seelen nicht so leicht zu vernünftigen Gedanken zurückkehren lassen, welche ihn hindern, sich wieder mit Gott zu beschäftigen, und über sich selbst zu wachen. Die Reize, welche die Quelle alles Sinnlichen, die gänzliche Richtung der Seele auf eitle, unnütze Gegenstände, sind das, was das Vergnügen aller Ergötzungen ausmacht. Sind die Ergötzlichkeiten, wenn sie

nicht

nicht nach der genauesten Sittenlehre gerichtet sind, Handlungen, die sich eine Belohnung versprechen können, welche das Kennzeichen der Gerechtigkeit und Heiligkeit an sich haben, welche niemals in Traurigkeit sich verwandeln werden!

Durch Forschen wurde mir die Theorie bewährt:
Daß meistens den Verdruß die größte Lust ernährt.
Ein frohes heute lacht, dich morgen zu betrüben.
Der Kluge scheut, die Welt zu lassen und zu lieben.
Ihr Uebel und ihr Heil sind selten ohne Trug.
Des bösen ist zu viel, des Guten zu genug,
Von jenem allzuviel, Nimrodisch stets zu jagen,
Von diesem immer gnug, um nimmer zu verzagen.

Wir zählen heute besonders die öffentlichen Schauspiele unter die Ergötzungen. Es ist recht lächerlich zu sagen, daß auf unserm Theater die Wahrheit nnd Sittenlehre so gut, oder noch besser, als auf den Lehrstühlen der geheiligten Oerter vorgetragen werde. Wir kennen heute eine Menge Beyspiele, welche von den Gefahren der Schauspiele zeugen. Wir wissen, auf welche vermessene Streiche, auf welche Verirrungen sie besonders unsere Jünglinge verleitet haben. Welche sind denn die Verdienste, die man in unsern Tagen von dem Theater so hoch preiset.

Da die französische Jugend, sagt Wekherlin im 6. Bande seiner Chronologen, noch von unsern heutigen Schauspielen, das Theater mehr für eine Wettbahn des Vergnügens, und der Wollust betrachtet, als für eine Schule des Verdienstes: da Isolirte unversorgte Mädchen, die Bücher aus keiner andern Absicht wählen, als ihre Reize zu Markte zu tragen, in glänzenden Umständen zu leben; unter dem Schuzze des Staates zu buhlen, und am Ende zur Zeit der Invalidschaft eine Pension zu gewinnen, so ists natürlich, daß sie sich mehr auf die Künste der Buhlerey, auf die äussere Talente der Illusion, des Putzes, der Verführung legen, als auf innern Verdienst.

Leute von schöner Gestalt, sagt ein großer Kenner, oder die die Natur durch Kunst zu verschönern suchen; Frauenzimmer nach der Mode, seht die auf dem Theater auftretenden Personen! Der Geschmack nach der Gewohnheit der Welt, Grundsätze des Hofes, Zubereitung des übermäßigen Staates epikurische Sittenlehre; sehet die Lehre, die sie predigen! der Schein falscher Tugenden tritt an die Stelle der Wahrhaften; Ränke an die Stelle wesentli-

cher Pflichten; die verfeinerte Sprache macht löbliche Handlungen unwirksam; die Einfalt der guten Sitten wird für eine Grobheit ausgeschrieen.

Eine andere Art von Ergötzungen, denen man heute den Namen der ehrbarsten beylegt, sind unsere sogenannten Bääle. Ich will gestehen, daß durch genaue Obsorge viel Böses hier könne verhindert werden. Ich wohnte selbst in mehreren großen Städten dergleichen Versammlungen bey; wie offt kam mir aber zu Sinne, daß man hievon kein genauers Bild von Muhamets Paradiese, und von dem Zirkel der himmlischen Houris machen könnte. Was sind denn die Bääle, die heute so zahlreich von allen Gattungen der Leute besucht werden?

Es sind öffentliche Plätze, wo man zu Nachts den Lustbarkeiten beyzuwohnen erscheint; Versammlungen von liebenden Personen beyder Geschlechte um sich zu belustigen, an dem allgemeinen Vergnügen Antheil zu nehmen, und was möglich dazu beyzutragen; Versammlungen, wo die Tonkunst alle Kräfte zu ermuntern und zu erhitzen aufbeut; Versammlungen von

Frau-

Frauenzimmern, von jungen Nympfen, die nicht ihrer wahren Schönheit wegen, sondern durch den Schimmer ihres Putzes, durch die Art sich zu schmücken, zu kleiden, durch alle Reize zu gefallen suchen, von Mannspersonen, die auf alle Art ihre innere Brunst rege machen, und nach und nach äußern; Versammlungen, in denen alles auf die Sinne wirket, den Geist überrascht, das Herz weichlich macht, und offt, wenn man noch der Ehrbarkeit verschonen will, doch geheime Flammen erweckt.

Man mag, heißt es in Philotheens Frauenzimmerakademie, man mag sich mit der eingeführten Gewohnheit, mit äußerlicher Obsorge für den Wohlstand entschuldigen wie man will, so wird man doch selten die Bääle unter die unschuldigen Ergötzungen rechnen können. Was entdeckt in dergleichen Versammlungen der Glaube? Eine schreckliche Niederlage der Seelen, die einander das Leben rauben; Frauenzimmer, die elenden Mannspersonen tödliche Wunden schlagen, und Mannspersonen, die das Herz des Frauenzimmers mit ihren strafbaren abgöttischen Verehrungen tödten; Versu-

Versuchungen, die durch alle Sinne in die Seele eindringen, die durch alle Gegenstände vergiften; die mit unzerbrechlichen Ketten fesseln, und den Geist betäuben; den Verlust göttlicher Gnaden; die Rache des erzürnten Gottes, der die Blinden sich selbst überläßt.

Nichts scheint in unsern Tagen von zeitlichen Dingen mehr Mäßigung nöthig zu haben, als der sogenannte Luxus, der sich so sehr verbreitet hat. Die Denkungsart, Kleidung und Putz verbreiteten sich schon in vorigen Jahren auch in unsern Ländern, und die Erweiterung der Begierden, und die Muse erzeugte allmälig alle Annehmlichkeiten des geselligen Umgangs. Der Geschmack wurde allgemeiner, das Lesen der Bücher trug vieles bey, und selbst das schöne Geschlecht nahm an diesen Vortheilen vorzüglich Antheil.

Was ist der Luxus anders, als eitle Kleidung, Schminke und Putz, und andere Erfindungen, wodurch eitle Sterbliche Neigung von ihres Gleichen zu erbetteln suchen! Er ist fast jederzeit mit Stolze, Eitelkeit, mit Verlangen dem Menschen zu gefallen, mit Härte gegen die

Untergebenen und Dürftigen verbunden. Er ist der Tod der so geheiligten Zeit, die Quelle der Trägheit im Geschäfte des Heils, der Stein, an welchem sich so viele ärgern, die Triebfeder nach und nach durch unrechte Mittel nach Reichthume zu streben, die Familien zu Grunde zu richten, und die Mittheilung des Ueberflusses, den man den Dürftigen schuldig ist, einzuschränken.

Man wird wohl niemals eine Art von Nothwendigkeit des Luxus erdichten, noch denselben mit der Gewohnheit rechtfertigen können; vielmehr wird man gewahr werden, daß vernünftige Menschen gemeiniglich diejenigen höher schätzen, welche am meisten denselben verachten, und sich nach der Gewohnheit besser Denkender richten. Wie wird sich der Geist des Evangeliums, der Kirche, der christlichen Demuth; wie wird sich das Versprechen, das der Christ in der Taufe gemacht, der Geist der Buße, der den Christen jederzeit begleiten sollte, mit dem Luxus vereinigen können!

Ich übergehe noch mehrere Arten von Ergötzungen, bey welchen man, gleichwie insbesonde-

sondere bey diesen, die oben angepriesene Regel beständig vor Augen haben muß. Soll der mit Vernunft beschenkte Mensch die Ehre seines Schöpfers auch nur im mindesten vergessen, da andere Geschöpfe so sehnlich für dieselbe eifern.

Dein Aug erweitert sich, und mit ihm selbst dein Geist;
Siehst, wie der stolze Baum, Gott seinen Schöpfer preißt.
Siehst, wie durch Fruchtbarkeit die Saaten ihn verehren,
Und des Berufs sich freun, die Menschen zu ernähren;
Siehst, wie das kleinste Gras, das dort in Demuth steht,
Den mit verborgner Kunst, der es gemacht, erhöht.

Diese waren meine Gedanken, die mir die Religion, Moral und Vernunft schon von den Jahren meiner Jugend eingeprägt, und die mich hernach unter verschiedenen Gesellschaften, in den Jahren auch meiner akademischen Studien, auf meinen gefährlichen Reisen stets begleitet haben. Diese waren meine Richtschnur

schnur, die mich auf allen Wegen leitete, und mich so selig durch die große Welt geführet hatte. Auch diese werden meine Gedanken in Zukunft seyn. Der Himmel, auf den ich baue, wird sie segnen. Er segnete bis nun meine Sorgfalt für mein Heil; und ich hoffe auf seine fernere Gnade, der ich mitzuwirken mir alle Mühe geben werde. Nur wünsche ich noch, daß der Höchste eben diesen reichlichen Segen über alle, die diese Gedanken lesen werden, verbreiten möge.

Stadtbibliothek
Augsburg

~~A06-575~~

Weise

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Weise nach vollendeten Reisen e. Lesung für vernünftige Denker aller Stände

Bregenz 1785

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 4802
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11274281-5
VD18 12047031-001